

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt) Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Reklameteil 2.00 Mk.

Das böse Gewissen Frankreichs.

Vorspiel für London.

Zwei Wochen trennen uns noch von der Londoner Konferenz und schon sind gewisse Verhandlungen im Gange. Sie begannen durch die Stuttgarter Rede Dr. Simons und durch die Antwort der halbamtlichen Pariser Presse. Wenn auch in Deutschland die Preußenwahl, in London die Orientkonferenz dazwischen kommt, so kann man doch sagen: Die Diplomatie ist wieder mitten in der Auseinandersetzung über das Wiedergutmachungsproblem. Und das ist durchaus kein Schaden für Deutschland. Denn um so besser werden seine Vertreter wissen, woran sie sind, wenn es in London zur Entscheidung kommt. Dr. Simons hat auf die Bemerkung hingewiesen, die Lloyd George in Birmingham gemacht hat, nämlich er, der deutsche Außenminister, sei noch sehr jung in der Politik. Simons tröstete sich mit seinem guten Rechte und mit seiner besseren Kenntnis der deutschen Verhältnisse. Man möchte hinzufügen: Wenn die deutsche Diplomatie gegenüber den alliierten Preisgebern etwas zugunsten hat, so kann sie es jetzt in diesen vierzehn Tagen im Kampfe mit der französischen Presse, die einen wahren Kunststanz aufführt, um Stimmung für die Millerand-Briand'sche Politik zu machen. Kaum war bekannt geworden, daß Staatssekretär Bergmann wieder nach Paris kommt, da wußte das „Journal“ zu melden, der deutsche Unterhändler bringe der französischen Regierung zwei deutsche Vorschläge mit, also schon mindestens einen Teil des Programmes, das Dr. Simons in London vorlegen werde. Der eine Vorschlag bestehe wieder in den Seydour'schen Gedanken, der andere ziele auf eine Anleihe hin, die Deutschland von Amerika, England und Neutralen haben wolle, um Frankreich zu bezahlen.

Von alledem trifft natürlich nichts zu. Es sind Versuchsbälle, die die französische Diplomatie steigen läßt, um Deutschland festzulegen über dessen wirkliche Absichten herauszubekommen. Dr. Simons hat in Stuttgart ausdrücklich erklärt, daß von einer Rückkehr zu den Vorschlägen Seydour keine Rede mehr sein könne. Von einer Anleihe wird deutscherseits ebenfalls nicht eine Silbe gesprochen werden, bis die Sachverständigen, die nach London mitgehen, ihre Pläne fertiggestellt haben. Bergmann ist nach Paris zurückgekehrt, lediglich, um die schwebenden Angelegenheiten zu erledigen, so die Verlängerung des Spaar-Abkommens und die Einschätzung des Staats Eigentums in den abgetretenen Gebieten nach Artikel 236 des Friedensvertrages. Es ist jedenfalls sehr bemerkenswert, daß die öffentliche Meinung in Frankreich in Bergmann einen Botsboten für London sieht, der vielleicht die geheime Aufgabe habe, sich getrennt zu verständigen! Man denke nur, welche Erleichterung für Frankreich in der schon am nächsten Montag beginnenden Orient-

konferenz eintreten würde, wenn es dem herzlich Verbündeten sagen könnte: Ich brauche dich nicht mehr, ich bin mit den Deutschen schon handelsmäßig geworden. Viel besser ließe sich dann über Syrien und die sonstigen kleinasiatischen Sorgen Frankreichs reden.

Ganz deutlich tritt diese französische Sehnsucht nach einer Extratour mit Deutschland in der Besprechung hervor, die der „Petit Parisien“ der Simons'schen Rede widmet. Das sicherlich auch hierin amtlich beeinflusste Pariser Blatt mit der Riesenaufgabe bedauert, daß Dr. Simons nicht von den Instruktionen verrate, die er seinem Staatssekretär Bergmann jetzt nach Paris mitgegeben habe. Man werde ja gerne über andere Zahlungsmodalitäten verhandeln, als sie in den Pariser Beschlüssen vorgesehen sind, auch über ein anderes Barometer des deutschen Aufstiegs, als es die 12prozentige Ausfuhrabgabe darstelle, endlich — wie gnädig! — über 30 statt 42 Annuitäten, weil nun einmal im Versailler Vertrag nur 30 vorgesehen sind. Niemand werde es den Deutschen abschlagen, mit ihnen gemeinsam die finanziellen Mittel zu suchen, um die Bezahlung ihrer Schulden zu beschleunigen. Verschiedene alliierte Sachverständige würden dieses Problem sofort prüfen.

Und dann taucht wiederum der Gedanke auf, von dem alle französischen Politiker zurzeit wie fasziniert sind: Deutschland müsse sich sofort in New York und Washington um eine Anleihe bemühen. „Petit Journal“ wünscht dies und Bertinax im „Echo de Paris“. Die Dränger stützen sich auf Gerüchte, die angeblich in Paris umgehen, in Wahrheit aber von ihnen selbst erfunden und verbreitet werden, um die deutsche Regierung zu bindenden Erklärungen zu treiben. Dr. Simons wird nicht in diese Falle gehen. Er mag alle diese Anpassungen genau beachten und seine Schlüsse ziehen. Er mag auch wirklich in gewisse Vorverhandlungen mit den klugen Partnern eintreten. Die Hauptsache bleibt, daß er sich nicht in die Karten blicken läßt und bis zum 1. März seine Trümpfe — soweit man in einer so schweren Lage von Trümpfen reden kann — in der Hand behält. Wenn er auch diese Probe besteht, wird er in der Politik nicht zu „jung“ sein und der gewaltigen Verantwortung, die auf ihm lastet, gerecht werden!

Kritik der Alliierten an dem deutschen Budget.

Brüssel, 15. Februar. Der Schlussbericht der Alliierten Sachverständigen der Brüsseler Konferenz enthält eine scharfe Kritik des deutschen Budgets, die ohne Zweifel auf die Forderungen Deutschlands in London vorbereiten soll. Die Deduktion des deutschen Defizits von 33 Milliarden durch eine Anleihe wird in dem Bericht abgelehnt, dagegen eine weitgehende Herabsetzung der Ausgaben und eine Erhöhung der Einnahmen für notwendig erklärt.

Für die Zahl von 15 Milliarden für Bejahungskosten, sagt der Bericht, hat die deutsche Regierung in keiner Form Belege. Da von den vom Reichstage bewilligten Krediten im Dezember 1920 nur 4 Milliarden 591 Millionen an Zahlungen geleistet wurden, seien von den bewilligten Krediten nur 28 Prozent verausgabt worden. Im Dezember 1920 waren von den für die Ausführung des Friedensvertrages bewilligten Milliarden noch 24 834 Millionen unverausgabt. Trotz aller Wachsamkeit und aller Bemühungen der Wiedergutmachungskommission seien bis 1. Dezember 1920 nur 17 Milliarden auf die im ganzen bewilligten 42 Milliarden gezahlt worden.

Überhaupt scheinen viele Zahlen in den ordentlichen Ausgaben von einer Regierung und von einem Parlament, die beide in gleichem Maße der Welt den bedenklichen und schwierigen Charakter der deutschen Finanzen vor Augen führen wollen, festgelegt zu sein.

Ueber die Ausgaben sagt der Bericht, daß sie sich bei der Finanzlage Deutschlands nicht rechtfertigen lassen und schleunigst, wenn auch nur teilweise, verschwinden müssen. Das Gleichgewicht der Eisenbahnen des Reiches müsse bald wieder hergestellt werden. Von den 19 Milliarden dürften 6 Milliarden, die für Erneuerungen eingelegt seien, sich nicht wiederholen. Weitere 6 Milliarden müßten durch Entlassungen gespart werden. Ferner müssen 6 Milliarden des Defizits durch Erhöhung der Tarife ausgeglichen werden. Die Zuschüsse zum Landesschiffbau müssen gestrichen werden. Die Lebensmittelaufschüsse werden überflüssig, sobald die deutsche Handelsbilanz wieder im Gleichgewicht sein wird. Deutschland müsse bald wieder zur Freiheit des Lebensmittelhandels zurückkehren. Die Einkommensteuern werde mehr als die im Budget von 1921 angesetzten 340 Mill. Mk. betragen. Es wird ausdrücklich angegeben, daß, was die direkten Steuern angehe, allerdings die Höchstsätze erreicht seien, und daß man daran denken müsse, im Interesse der wirtschaftlichen Erholung Deutschlands gewisse, Handel und Industrie schwer treffende Steuern herabzusetzen.

In 15 Jahren ...

Paris, 15. Februar. (W.B.) Vidal, der neue Unterstaatssekretär für technischen Unterricht, früher Journalist, hat in Moulins auf einem Banquet des Burgunder Landwirtschaftsverbandes seine Eindrücke von seiner kürzlich gemachten Reise nach Deutschland mitgeteilt. Er hat gefunden, daß das blühende Gedeihen der deutschen Industrie von Tag zu Tag wächst und gleichzeitig die Gedanken der Revanche und des Francojosephismus durch die Presse, namentlich durch Hugo Simmes, genährt werden. Für Vidal sind die größten Feinde Frankreichs die Journalisten in Deutschland, die den Geist der Revanche schärfen, und die deutschen Laboratorien, wo die materiellen Mittel dieser Revanche geschaffen werden. Deutschland hat, sagte Vidal, nicht entwaffnet, Escherich, der Urheber der Selbstorganisation, sei der wahre Geheimtanzler des Landes. Der letzte Krieg habe den Krieg nicht endgültig getötet. Für den Augenblick hätte Frankreich nichts zu befürchten. Das werde aber anders werden in 15 Jahren, wenn die französischen Truppen die Brückenköpfe am Rhein und die Rheinlande geräumt hätten, dann müsse man für jede Eventualität gerüstet sein.

Wählt die verfassungstreuere Partei der Mitte! Wählt Deutsch-Demokratisch!

Was ist des deutschen Staatsbürgers wichtigste Pflicht?

Die Beschäftigung mit der Politik.

Warum ist das die wichtigste Pflicht?

Weil von der Politik das Gedeihen oder Verderben des Staates und Volkes abhängt und weil mit dem Wohl-
ergehen des Staates auch das Wohl des Einzelnen untrennbar verknüpft ist.

Was heißt Beschäftigung mit der Politik?

Das heißt: Arbeiten für die allgemeine (und damit auch private) Wohlfahrt, für die Erhaltung von Staat und Volk.

Wie geschieht diese Beschäftigung am wirksamsten?

Im Anschluß an eine große Organisation, weil der Einzelne nur innerhalb einer Organisation Macht bedeutet,
ohne Macht aber nicht zur Geltung gelangt.

Welches ist die politische Organisation?

Die politische Partei.

Und welcher Partei hat der Staatsbürger sich an- zuschließen?

Nur einer solchen Partei, die das Gemeinwohl aller Bürger, nicht nur einzelner Gesellschaftsklassen, die das
Vaterland, den Reichs- und Staatsgedanken über alles stellt;
die den Fortschritt im Staatsleben will im Anschluß an das geschichtlich Gewordene und Bewährte, dieses ent-
wickelnd, weiterführend im Geist und nach dem Bedürfnis der eigenen Zeit.

Welche Partei nun erfüllt diese Anforderungen?

Die Deutsche Demokratische Partei.

Was ist die Deutsche Demokratische Partei?

Sie ist die Partei des Interessenausgleichs, der politischen und kulturellen Freiheit und der Gerechtigkeit; die
Partei, die sich entschlossen und rückhaltlos auf den Boden des in der deutschen Republik durch die Weimarer
Verfassung geschaffenen Volksstaates gestellt hat;
die Partei, welche die geistige Wohlfahrt des Volkes pflegen, sowie seine sittlichen Kräfte stärken und es körperlich
mächtig machen will;
die Partei, die ein soziales Recht schaffen, dabei die persönliche Freiheit auf wirtschaftlichem Gebiete wahren und
so eine wahre Arbeits- und Volksgemeinschaft herbeiführen will.

Wo hat die Deutsche Demokratische Partei ihre Grundsätze und Forderungen niedergelegt?

In ihrem Programm, das der Leipziger Parteitag der Deutschen Demokratischen Partei am 15. Dezember 1919
einstimmig beschlossen, und das am 12. Februar 1920 durch gemeinsamen Beschluß des Vorstandes der Partei
und der Fraktion der Nationalversammlung seine endgültige Fassung erhalten hat.

Was folgt aus dem Programm?

Daß die Deutsche Demokratische Partei eine Partei der politischen Ideale ist, daß sie dem Vaterlande und Volk
so nötig ist, wie das tägliche Brot.

Was ist daher die Pflicht jedes Staatsbürgers?

Sich der Deutschen Demokratischen Partei anzuschließen; sei er Bauersmann, Handwerker, Arbeiter, Handelsmann,
Industrieller, Beamter, Gelehrter oder Angehöriger eines freien Berufes. Sie alle erfüllen eine Pflicht gegen
das Vaterland, wenn sie in die Organisation der Deutschen Demokratischen Partei eintreten.

Wer unterrichtet über die Organisation dieser Partei?

Die Satzung, die am 21. Juli 1919 auf dem ersten Parteitag der Deutschen Demokratischen Partei in Berlin
einstimmig angenommen worden ist.

Wie ist der Eintritt zu vollziehen?

Indem man eine Beitrittserklärung richtet an die örtliche Organisation der Deutschen Demokratischen
Partei.

Zur Wahl des schlesischen Provinziallandtages.

Am 20. Februar wird bei uns gleichzeitig mit dem preussischen Landtag der schlesische Provinziallandtag neu gewählt. Es handelt sich dabei für den einzelnen Staatsbürger um eine ganz neue Wahlpflicht, denn bisher hatte er unmittelbar mit dem Provinziallandtag nichts zu tun. Die Abgeordneten des Provinziallandtages wurden bisher von den Kreisräten gewählt; jetzt aber ist die Pflicht jedes einzelnen geworden, sich auch um den Provinziallandtag zu kümmern. Für den Aufgabenkreis der Provinziallandtage bestand in weiten Kreisen nur ein geringes Interesse; es war für jeden auch nicht so leicht, den Dingen zu folgen, auf die es dort ankam. Es ist eine Menge wichtiger Aufgaben des Wirtschaftslebens, der kulturellen Entwicklung des Verkehrs, der Fürsorge usw., die den Provinzialverwaltungen obliegen. Die neue Verfassung hat aber den Aufgabenkreis vergrößert und ihm eine höhere Bedeutung gegeben. Den Provinzen werden erweiterte Befugnisse zuteil, die ganz politisch sind. Welches Gewicht die Provinziallandtage in dieser Hinsicht erlangen, ergibt sich besonders daraus, daß aus ihnen der Staatsrat gebildet wird, der neben dem Staatsministerium und dem Landtage Preußens ein maßgebender Faktor der Gesetzgebung wird. Auch der Erlaß eigener Provinzialgesetze durch den Provinziallandtag wird in Zukunft möglich.

Was bis jetzt unter Geltung der Provinzialordnung seitens der Provinz Schlesien auf gemeinnützigen Gebieten geleistet worden ist, geht aus folgendem hervor:

In den letzten 44 Jahren sind 10 430 Kilometer gleich 1390 deutsche Meilen Chauffeen 1. und 2. Ordnung nach den Vorschriften der Provinzialverwaltung ausgebaut, wofür 47 384 000 Mk. ausbezahlt worden sind. Durch die sachgemäße Ausführung und die zweckmäßige Unterhaltung dieses großen Chauffeenetzes steht die Provinz Schlesien, was den Wegbau betrifft, an der Spitze des preussischen Staates. Für die Unterhaltung der ausgebauten Chauffeen werden den unterhaltungsamtlichen Kreisen jährlich rund 2 600 000 Mk. Unterhaltungen gewährt. Straßen über große und kleine Flüsse sind in großer Zahl teils von der Provinz selbst, teils mit provinzieller Beihilfe erbaut worden. Für Anlagen von Kleinbahnen wurden entsprechende Beihilfen gewährt. Sehr umfangreiche, der Neuzeit entsprechende Heil- und Pflegeanstalten sind gebaut, in denen im Jahre 1915 rund 8700 Kranke gepflegt worden sind. Drei große Erziehungsanstalten mit 1000 Bängeln sorgen für die Erziehung verwahrloster Kinder. In den Hebammen-Anstalten mit 270 Schülerinnen wurden durchschnittlich 3500 Schwangere und Kranke versorgt. Ein Landarmenhaus mit 1600 Köpfen nahm Arbeitsscheue und zur Arbeit Untaugliche auf. Der Landarmenverband erfordert eine jährliche Aufwendung von sechs Millionen Mark. Dem Waisenfonds werden jährlich beträchtliche Summen zugeführt. Auch zahlt die Provinz einen jährlichen Beitrag von über 100 000 Mark für das Museum der bildenden Künste. Die Provinzial-Feuer-Sozialität, deren Wirken sich auf Land und Stadt erstreckt, und mit der eine Lebens- und Vollversicherung verbunden ist, hat großen Segen gestiftet. Der Ausbau der hochwasserführenden Flüsse hat den Anwohnern große Vorteile gebracht. Schließlich sind durch den Bau der Kasernen von Markkissa und Mauer und eine Anzahl von Stanzweibern Werke geschaffen worden, auf die der Schloßier mit Stolz blicken kann. Infolge sachgemäßer Ausnutzung der aufgestauten Wassermengen versorgen die Sperren einen großen Teil Mittel- und Niederschlesiens, Stadt und Land, mit elektrischer Kraft und elektrischem Licht. Für die Unterhaltung all dieser Anlagen trägt eine große Anzahl tüchtiger und bewährter Beamter Sorge.

Es ist Großes geschaffen und manches ist noch zu bewerkstelligen. Für die Provinz steht daher auch bei dieser Wahl viel auf dem Spiele, und es ist notwendig, daß Abgeordnete gewählt werden, die volles Verständnis haben für die weitere Entwicklung unserer Heimatprovinz. Das ist der Fall bei den Kandidaten, die von der Deutschen demokratischen Partei unter Vertretung aller Interessen sorgsam ausgewählt worden sind. In der Spitze der Liste stehen Elektrizitätswerksdirektor Stein und Bürgermeister Dr. Wiesner.

Wählt deutschdemokratisch!

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 16. Februar 1921.

Ergebnisse der Viehzählung.

Berlin, 15. Februar. (M.B.) Die Viehzählung vom 1. Dezember 1920 ist als erste Viehzählung in der freien Wirtschaft von besonderer Wichtigkeit. Sie widerlegt viele Behauptungen, die besonders von Feinden der Zwangswirtschaft erhoben werden, vor allem die, daß seit Aufhebung der Zwangswirtschaft der Viehbestand durch Abschachtung gefährdet worden sei.

Die Zahl der Rinder nahm allerdings seit dem 1. September 1920 in Preußen um 262 508 Stück ab,

in einer Provinz, z. B. Schleswig-Holstein, um 43 348. Der Rückgang der Rinderzahl ist auf ein verstärktes Abschachten infolge der großen Seuche zurückzuführen, wie das schon bei der Septemberviehzählung ausfiel. Außerdem kann die vierteljährliche Zählung für Rinder im Verhältnis zu den vorhergehenden Zählungen kein richtiges Bild ergeben, da die Kalbezeit sich nicht gleichmäßig auf das Jahr verteilt. Die Zahl des Jungviehs stieg in Preußen in den letzten drei Monaten von 2 972 310 auf 3 125 067, in Schleswig-Holstein, um bei dem Beispiel dieser Provinz zu bleiben, um 16 134, während sie im ganzen letzten Jahre in dieser Provinz um 26 278 stieg. Die Zahl der Milchrinder ist in den letzten drei Monaten um 112 231 in Preußen zurückgegangen. In Schleswig-Holstein hat diese allerdings um 1961 und in Braunschweig um 500 zugenommen. Dieser Rückgang in Preußen hängt mit der Ablieferung an die Feinde und den vernichtenden Wirkungen der Maul- und Klauenseuche zusammen, ebenso wie der Gesamt-rückgang des Rindviehs um 134 157 Stück. In Braunschweig steigerte sich die Zahl hingegen um 6391.

* **Oberschlesien!** Alle Oberschlesier aus der Stadt Waldenburg möchten beachten, daß die Ortsgruppe Waldenburg ihre Geschäftsstelle jetzt in der katholischen Knabenschule, Töpferstraße, hat. In der Zeit von 9-1 Uhr und von 3-5 Uhr ist der Schriftführer, Lehrer Looß, zu jeder Auskunft bereit. Alle Anfragen sind dorthin zu richten. Anfragen, die sich auf die Reise zur Abstimmung beziehen, sind jetzt in der Zeit von 9-1 Uhr und von 3-5 Uhr mündlich ebenfalls dorthin, an Herrn Aulich außer dieser Zeit in Neu Waldenburg, Hermannplatz 5, schriftlich zu richten.

* **Wählerversammlung.** Die Deutsche Volkspartei hält am Mittwochabend 8 Uhr im Saale des Hotels „zum Förstlerhaus“ (Nebener Dr. Goerler, Dresden), am Donnerstag den 17. d. Mts. in Gottesberg (Nebener Malermeister Bayer, Waldenburg, Dr. Goerler, Dresden), in Friedland und in Liebigau (Nebener Handels-Hochschuldozent Duman, Berlin) öffentliche Wahlversammlungen ab.

i. **Nieder Herrmsdorf. Evangelischer Bund.** — **Kirchlicher Sammelverein.** Vorigen Montag hielt der hiesige Zweigverein des Evangelischen Bundes in „Glaubitz“ seine diesjährige Generalversammlung ab, die vom Vorsitzenden, Lehrer em. Lilge, mit Begrüßungsworten eröffnet wurde. Laut Jahresbericht des Schriftführers, Bergverwalter a. D. Leichmann, zählt der Verein 316 Mitglieder. Infolge der erhöhten Unkosten hielt der Zweigverein seine Veranstaltungen in der Kirche ab. Nach dem Kassensbericht des Lehrers Kirch war eine Einnahme eintrif. Bestand des Vorjahres in Höhe von 1719,44 Mk. und eine Ausgabe von 788,60 Mk. zu verzeichnen. Auf Antrag des Präsidiums des Evangelischen Bundes soll der Mindestbeitrag infolge des gesunkenen Geldwertes und infolge vermehrter Bundesarbeit auf 4 Mk. pro Jahr festgesetzt werden. Es wurde beschlossen, daß Mitgliederbeiträge auch ferner Mitglieder des hiesigen Zweigvereins bleiben dürfen, wenn sie ihren bisherigen niederen Beitrag weiterzahlen. Zur Unterstützung der deutschen evangelischen Schulanstalten in Nowitsch und für das Liebeswerk in Desterreich stellte man 100 Mk. bezw. 50 Mk. bereit. Um das Gedächtnis der aus dem hiesigen Kirchspiel gefallenen Helden zu ehren, will der Zweigverein die Stiftung von Ehrenstelen in der Vorhalle der Kirche gemeinsam mit den kirchlichen Körperschaften und Vereinen unter Zuziehung der vom Konsistorium eingerichteten Beratungsfür Kriegerleistungen in die Hand nehmen. Voraussetzungen dürften diese Ehrenstelen am Totenfeste ihre Weihe erhalten. Die Vorstandswahl zeitigte als Resultat mit geringen Abweichungen die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes. Pastor Rodas berichtete über die im Laufe des Jahres erfolgten Kirchenaustritte. Von 270 aus der Kirche ausgestiegenen Personen sind ein großer Teil wieder eingetreten. Am Schlusse der Generalversammlung erörterte Pastor Rodas den Stand des evangelischen Waisenausbauens. Das Kapital hierfür ist auf etwa 200 000 Mk. angewachsen. Die Hälfte der Jahreszinsen wird kapitalisiert, die andere Hälfte für Waisenfürsorge aufgewendet; hierbei sind vier hiesige Waisenkinder in jüngster Zeit bedacht worden.

— Im Anschluß hieran hielt der Sammelverein zur Erbauung eines evangelischen Gotteshauses am Orte seine Generalversammlung ab. Pastor Rodas hob im Jahresbericht die am 1. Januar d. J. erfolgte Verleihung der hiesigen Kirchengemeinde hervor, bei der rege Beteiligung an der geplanten Feier, und bezeichnete als neue Aufgabe des Vereins die Anschaffung eines vollständigen Glockengeläutes für die Kirche. Einschließlich des vom Staate gezahlten Glockenwertes sind bereits insgesamt 10 000 Mk. gespendet worden; damit die Kirche das volle Geläut wieder erhält, werden aber noch größere Opfer notwendig werden.

i. **Seitendorf.** Der hiesige Kleintierzuchtverein hielt am Sonntag im Vereinslokal Langer's Gasthaus seine gut besuchte Monatsversammlung ab. Es kamen wieder zwei neue Mitglieder zur Aufnahme. Die Versammlung bewilligte nachträglich die vom Vorstand für die Bezirksausstellung in Neu Salzbrenn gezahlten 50 Mk. Die Preisverteilung über die demnächstige Stadtschau wurde auf die nächste

Versammlung vertagt. Beschlossen wurde, Anfang März das Stütungsfest in Form eines Vergnügens zu feiern. Die Vorbereitungen hierfür wurden dem Vorstand überlassen. Nach Schluß der Versammlung erfolgte die Verteilung von Futtermitteln. — Für heimatsortene Oberschlesier wurde am hiesigen Orte von Privatpersonen und Vereinen bisher der Betrag von zusammen 1916,40 Mk. gespendet.

Bunte Chronik.

Deutscher Sängerbund.

Der Gesamtausschuß des deutschen Sängerbundes trat in Hannover zu mehrtägigen Verhandlungen zusammen. Die Geschlossenheit des Sängerbundes soll, so wurde beschlossen, unangefastet bleiben. Der nächste Sängertag soll zu Pfingsten dieses Jahres nach Hagenburg berufen werden. Die Abhaltung des Deutschen Sängerbundesfestes im Jahre 1924, für dessen Veranstaltung Hannover die erforderlichen Voraussetzungen bieten kann, wurde endgültig beschlossen. Am Sonntagabend stattete der Gesamtausschuß des deutschen Sängerbundes dem Generalfeldmarschall von Hindenburg einen Besuch ab, wobei der Bundesvorsitzende, Rechtsanwalt List, zum Ausdruck brachte, daß die deutsche Sängerschaft noch jünger wie bisher festhalten werde am deutschen Geist und an ihren Idealen. Weiter überbrachten Grüße die Vertreter der besetzten Pfalz, Deutsch-Oesterreichs und die der übrigen ausländischen Vereine. Generalfeldmarschall von Hindenburg erwiderte mit herzlichsten Dankworten, erwähnte zum Festhalten an der deutschen Einheit und trug dem Ausschuß die Grüße für die Heimatvereine auf.

Ein kunsthistorisches Werk gestohlen.

Ein seltener Schatz ist aus dem kunsthistorischen Seminar der Universität Gena gestohlen worden. Der erst jetzt entdeckte Diebstahl dürfte schon einige Zeit zurückliegen. Die Beute, die dem kunsthistorischen Dieb zum Opfer fiel, ist der „Theuerdant“ Kaiser Maximilians. Der „Theuerdant“ ist bekanntlich eine Dichtung in deutscher Sprache mit 118 Textbildern in Holzschnitt. Er ist ein sehr kostbarer Druck aus dem Jahre 1517 in Folioformat. Der Einband stammt aus dem 19. Jahrhundert und ist aus grauer Pappe mit einem schwarzen Händschildchen, auf dem in Goldschrift das Wort „Theuerdant“ steht. Das wohlerhaltene Exemplar ist viele tausend Mark wert. Der noch nicht ermittelte ist wahrscheinlich ein Kenner, der den Wert des Wertes zu schätzen wußte.

Von den Lichtbildbühnen.

— **Mr. Union-Theater.** Lotte Neumann, der Liebling aller Kinofreunde, führt in dem Detektivdrama „Der rote Faden“ ihre interessante Rolle mit all der ihr diskretes Spiel so anziehend machenden Minut durch. Einige Verwunderung erregt auch die Einrichtung der verachteten Verorechergöble, die trotz allen Komfortes der fabelhaften Technik modernen Gaunerspiels nicht entbehrt. Der fünfaktige Sensationsfilm „Der Prinz von Pera“ gestaltet und einen Blick in das gefährliche aufreizende Leben politischer Spione. Dieses Stück zeichnet sich insbesondere durch wunderbare Naturaufnahmen aus, welche die Aufmerksamkeit jedes Zuschauers erregen müssen.

i. **Orienttheater.** Karl May ist bekanntlich einer der phantasiebegabtesten deutschen Schriftsteller. Seine Reiseromane wurden seinerzeit vom jungen und alten Lesepublikum geradezu verschlungen. Eine der farbenprächtigsten Schilderungen: „Von Bagdad nach Stambul“, ist nunmehr unter der Bezeichnung „Auf den Trümmern des Paradieses“ verfilmt worden und wird sicher eine große Anziehungskraft auf die Kinobesucher ausüben. Die prächtigen Bilder, die sich durch besondere Schärfe auszeichnen, führen das Leben und Treiben der kriegerischen Stämme des Kalifenreiches vor, und fesseln durch die Größe und das lebhafteste Temperament der auftretenden Helden. Der zweite Film: „Die feindlichen Reporter“, schildert in humorvoller und vielfach drastischer Weise die Streiche einer jungen Dame aus hohem Hause, die vor den größten Tollheiten nicht zurückschreckt und schließlich alle Standesrichtigkeiten außer Acht läßt, indem sie einem einfachen, braven Manne die Hand reicht. Die gediegene, anheimelnde Begleitmusik macht den Aufenthalt doppelt angenehm.

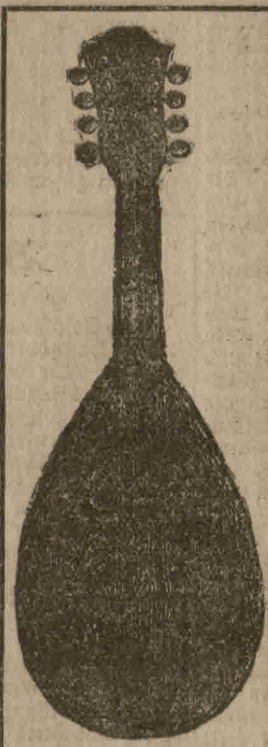
Die Lebensdauer eines Menschen hängt nicht zum geringsten von den Krankheiten ab, die er überwinden. Menschen, die in der Natur leben, werden älter als Stadtmenschen. Denn sie genießen die Elektrizität der Natur, die Luft des Waldes, der freien Natur. Auch der Stadtmensch kann seinem Körper und seinen Nerven Elektrizität zuführen durch Wohlmut elektro-galvanischen Apparat, Marke „Geweeco“. Er ist gegen Krankheiten geschützt, weil seine Lebensenergie gesteigert wird. Er überwindet aber auch allerlei Krankheiten durch dieses Naturmittel. Jeder Mensch sollte die Schriften über Elektro-Galvanismus kennen lernen, die kostenlos verschickt werden durch Fritz Schülke, Schweidnitz, Bahnhofstr. 17. Generalvertreter der G. Wohlmut u. Co., A.-G., Furthwangen.

Zu den billigsten Preisen

empfehle ich mein riesengrosses Lager in:

Sprechapparaten,
Mandolinen, Gitarren,
Lauten, Violinen,
Cellos, Zieh- und
Mundharmonikas,
Bandoniums, Trommeln,
Zithern aller Art,

sowie die
neuesten Schlager
in
Platten und Noten
für sämtl. Instrumente
zu billigsten Preisen.



**Schmuck- und
Tragbänder**
für Mandolinen und Gitarren.

Klaviernoten,
Humoristika für Theater
und sonstige Gelegenheiten,
immer das Neueste.

Eigene

Reparatur-Werkstatt
und
reichhaltiges Lager
in
Ersatzteilen.

Musikhaus E. Bartsch,
Waldenburg Schl., Gartenstraße 23-24.

Damen- und Herren-Hüte

zum

Umpressen, Färben und Garnieren

werden jetzt schon angenommen.

In dieser Saison habe eine besonders große
Auswahl in den modernsten Vorlage-Mustern.

Für Modernisieren empfehle mein großes Lager in Blumen,
Bändern, Stroh- und Seiden-Borten in den neuesten Farben.

W. Rahmer,
Waldenburg, Friedländer Str. 28.

Inserate haben in der „Waldenburger
Zeitung“, der ältesten Zeitung
des Kreises, besten Erfolg!

Große Auswahl

Bildern, Freischwingern, Spiegeln,
in allen Größen, in allen Größen,

Heiligen-Figuren und Kreuzen

empfehle

E. Bartsch, Waldenburg,
Gartenstraße 23/24.

Deutsche Nieserpflanzen

aus garantiert
reint deutschen Samen
der Landwirtschaftskammer Halle.
Jährlicher Versand vieler
Millionen Forstpflanzen.

- 1. Niesern Prima à 1000 = 12 Mk.,
- 1. „ extra stark à 1000 = 15 Mk.,
- 2. „ Sämlinge à 1000 = 15 Mk.,
- 2. Fichten „ pr. à 1000 = 40 Mk.

verkauft

Fritz Harz,
Forstbauschulen u. Rassegeländezucht,
Domsdorf bei Beutertitz,
Telephon Amt Tröbitz Nr. 5.

Damenhüte

in Tagal, Litze, Bast u. Stroh
nehme zum

Umpressen und Färben
entgegen: — Neueste Mus-
ter von der einfachen bis
elegantesten Form liegen
aus. — Bekannt erstklass.
Ausführung.

Meta Vogt, Hohstr. 2.

Geld

in jeder
Höhe
stets zu haben. Beschaffung
von Betriebskapitalien durch
Robert Kühn,
Landeshut, Moltkestraße Nr. 7.

Frauenhaar

kauft zum Höchstpreise
A. Otte, Gröfz, Ob. Waldenbg.

Pa. Speise-Zwiebeln,

tadellose Ware,

den Zentner zu 50 Mark,
hat laufend abzugeben

R. Beck, Friedersdorf,
Kreis Luban.



Empfehle

besonders gute Ware

zu den billigsten Tagespreisen.

Herren-Einfaß-Hemden, Trikot,
Kleider- und Blusenstoffe,
Hemdenbarchent, Strümpfe, Socken,
Schürzenstoffe, fertige Schürzen,
Inletts, Züchen, Hemdentuche,
gefütterte blaue Damen-Reformhosen,
Kleider-Nessel, Barchent-Bettlaken,
Strickgarne.

A. Schäfer, Inh. Joseph Schrage,
Waldenburg i. Schl., Scheuerstraße 18.

Anträge

auf Festsetzung des ortsüblichen
Mietzinses vom 1. Juli 1914
auf Bewilligung eines Zuschlages
sind zu haben in der
Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Vorsicht beim Stoffkauf!

Der wilde Stoffhandel, betrieben durch verwerfliche Per-
sonen, Hausierer unbekannten Namens, die nie zur Verantwortung
gezogen werden können, überhäufte das Land mit minder-
wertigen Stoffen, die zum größten Teil nicht die Verarbeitung
wert sind.

Diese Waren werden in der Hauptsache aus Kunststoffe
(wiederverarbeitete alte Kleidungsstücke) von eigens für den Hausier-
handel arbeitenden Fabriken hergestellt. Hausierergroßhändler hegen
ganze Trupps von Unterhausierern auf das gutgläubige Publikum
los oder wandern mit ihren Lagern unter großen Transport-
Miet- und sonstigen Spesen von Ort zu Ort, um ihren Schand-
an den Mann zu bringen.

Die Schwierigkeit für einen Nichtfachmann, Stoffe richtig zu
urteilen zu können, wird allzuoft gewissenlos ausgenutzt, und das
schwer verdiente Geld ist dahin.

Wissen Sie minderwertige Ware von geringer Haltbarkeit
zurück, die nur durch Reim und gute Appretur bestechendes Aus-
sehen erhält. Schon unter dem Bügeleisen haucht sie ihre Scham-
heit aus und zeigt ihr wahres Gesicht.

Wissen Sie sich nicht durch schwindelhafte Erzählungen des
Hausierers, wie: „er brauche nötig Geld“, oder „eine Fabrik sei
im Konkurs“, oder „der Dunkel hätte selbst eine Fabrik“, täuschen.
Es ist alles Humbug!

Unterstützen Sie keine Hausierer, Schieber und Steuerbrü-
berger, die den realen Handel und das Handwerk schädigen.

Kaufen Sie gute Friedenswaren zu normalen Preisen, mit
denen heute wieder der Schneidermeister vom leistungsfähigen
Großhandel beliefert wird, oder wenden Sie sich vor dem Kauf
an bekannte ortsansässige Meister, die den Wunsch und die Be-
fähigkeit haben, Sie

fachgemäß zu beraten,

damit Sie den Kauf, wenn Sie das Kleidungsstück längere Zeit
tragen wollen, nicht bitter zu bereuen haben.

Im Interesse des kausenden Publikums ist diese Aufklärung
nötig. Möge sie beherzigt werden!

Schneider-Zwangs-Innung Waldenburg i. Schl.

Damen- Konfektion

wird jetzt noch

weit billiger verkauft.

Wer noch Bedarf in

Winter- u. Uebergangs-Jacketts

hat, eile ins große

Modewarenhaus

Felix Reichelt,
Waldenburg, Freiburger Str. 3.

**Wohnungs-Einrichtungen,
Büro-Einrichtungen**

fertigt preiswert in bestem Material

**Gustav Mitschke,
Möbelfabrik.**

Ausstellungs-Räume Gartenstraße 5. Telefon 625.

Viel Geld können Sie sparen, wenn Sie
zu Fabrikpreisen kaufen!!!
Ich liefere:

1. Kernseife in 250 gr Doppelriegel à Mk. 3.95,
2. Toilette-Mandelseife in 250 gr St. à Mk. 3.75,
„Dra“ Hochglanz-Schuhcreme in 250 gr Dosen
à Mk. 3.20,

zuzüglich Porto und Verpackung, per Nachnahme.

Otto Ramm, Benig i. Sa.,

Chemisches Laboratorium.

Gut fördernden
**Klavier- und
Gesangs - Unterricht**
in und außer dem Hause
erteilt
Frau K. v. Melville,
Bad Salzbrunn,
Untere Hauptstraße Nr. 16.
Telephon Amt Waldenburg 575.

In unserem
Zigarren - Spezial - Geschäft

unterhalten wir ein reichhaltiges,
gut sortiertes Lager in

Tabakfabrikaten aller Art.

Wir empfehlen:

**Zigarren in allen Preislagen
Zigaretten renomm. Fabrik.**

**Rauch-, Rau- u.
Schnupstabake.**

Wiederverkäufer

Vorzugspreise!!

Gustav Seeliger G. m. b. H.,
Waldenburg i. Schl., Friedländer Straße 21.

Sauerkraut

gibt an Wiederverkäufer äußerst preiswert ab

H. Hielscher Nachf.,
Sauerkrautfabrik mit elektrischem Betriebe,
Schweidnitz in Schlesien.
Telephon 362.

Undichtiges Schuhwerk und sprödes Leder
erhalten ihre Brauchbarkeit wieder durch

Beitsch's Lederöl

in Flaschen à 6 Mk. und lose zu haben bei

Hugo Beitsch,
Drogerie „zur Vorwärtshütte“,
Hermesdorf, Bez. Breslau (Ostend).

Zur Einsegnung

empfehle in riesengrosser Auswahl:

Konfirmanden-Anzüge in blau, 1- und 2reihig, Mk. 175.00,
235.00, 275.00, 325.00 und höher.

Konfirmanden-Hüte. **Konfirmanden-Wäsche.**

Täglicher Eingang von Neuheiten in **Herren-, Jünglings-
und Knaben-Anzügen**, sowie **eleganter Sport-Paletots.**

Hüte, Mützen und sämtliche Herren - Artikel

in bekannt grosser Auswahl.

Beachten Sie meine Schaufenster-Auslagen.

Beachten Sie meine Schaufenster-Auslagen.

Max Silbermann.

Konfirmanden - Anzüge und -Hüte.

Herren-, Jünglings- und Knaben-Anzüge,
Wettermäntel, Gummimäntel,
Beinkleider, Sporthosen, Arbeitskleidung.
Lager guter, preiswerter Stoffe.

D. KORN Waldenburg i. Schl.
Friedländer Straße 7,
gegenüber der katholischen Kirche.
Aeltestes Spezialhaus am Platze.

Eine Wagenladung Breßglas

ist eingetroffen und empfehle ich

für Gastwirte:

Alle Sorten Korn-, Eß- und Biergläser,

für Wiederverkäufer:

Glaschüsseln, Teller, Butterdosen, Salzgefäße, Wassergläser,
Zitronenpressen und Kinder-Trinkflaschen.

Herm. Gerlachs Nachf. Paul Hallmann

Fernsprecher 274. Waldenburg, Friedländer Straße 17 a. Fernsprecher 274.

Achtung! Sehr wichtig!!!
Gegen

Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!

für Bahnsendungen, Postsendungen, Reisegepäck etc. schützt man sich durch Abschluß einer Transport-Versicherung bei der „Vaterland“. Die Versicherung gilt gegen Diebstahl, Veranbung, sowie sämtliche Transportgefahren. Nähere Auskunft erteilt die

General-Agentur für Schlessien Paul Niedenzu,
Breslau 23, Göthestraße 124 I,
Fernruf Amt Ohle 1500.

Stroh Hüte alle Geschlechts-
arten, zum
Impressen, Färben
und Waschen

werden jetzt schon angenommen.

Marie Buhndorf,

Waldenburg, Bierhäuserplatz.

Kleine Anzeigen
haben in der „Waldenburger
Zeitung“ den größten Erfolg!

Sämtliche

**≡ Klavier- ≡
reparaturen**

an Piano- und Flügelmechaniken,
Neubelegen und Polieren alter
Klavaturen, Neubefügung ab-
gespielter Hämmer,
Harmonium-Reparaturen
sachgemäß.

Jedes alte Instrument wird
wieder brauchbar hergestellt.
Stimmungen werden ange-
nommen.

**C. Minge, Pianohaus
u. Reparatur-Werkstatt,**
Töpferstraße 3.

**Frisch eingetroffen:
Leinöl und Speiseöl,**

sowie

Kinderbadeseife,

Silienmilchseife, Kühlkremseife,
Perubalsamseife, Karbolseife, Borax-
seife, Theerschwefelseife, Gall-Fließ-
seife, Ia. Kernseifen, 80% Fettgehalt,
Schmierseifen, 40% Fettgehalt, Persil,
Dixin, sowie sämtliche Artikel zur Wäsche.
Saaltrepupulver, Bohnermasse und
Bohneröl, Ledersfett und Schuhkreme
empfiehlt

Hermann Galle,

Spezial-Seifengeschäft, Waldenburg,
Auenstraße 7, gegenüber dem Gymnasium.

Eisenbahnfahrpläne sind zu haben in der
Geschäftsstelle der
Waldenburger Zeitung.

Die Erhöhung der Eisenbahntarife.

Berlin, 15. Februar. (WZB.) Heute morgen trat unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Stieler der Sachverständigenbeirat des Reichsverkehrsministeriums zusammen, um zu den vom Ministerium und der ständigen Tarifkommission ausgearbeiteten Vorschlägen für die Erhöhung der Gütertarife ihr Gutachten abzugeben. In der Eröffnungsrede machte der Staatssekretär auch Mitteilungen über die beabsichtigte Erhöhung der Personentarife.

Die Eisenbahnverwaltung führt demnach wie bei der Neuordnung der Gütertarife ab 1. Dezember 1920 eine organische Neuordnung der Personentarife durch. Die neuen Fahrpreise sollen sich auf Einheits-sätzen aufbauen, die betragen werden:

Für die 4. Klasse 13, die 3. Klasse 19,5, die 2. Klasse 22,5 und die 1. Klasse 58,5 Pfennig für je einen Kilometer.

Gegenüber den Friedensfahrpreisen bedeuten die Sätze eine Steigerung von 550 Prozent für die 4. und 3. Klasse, 622 für die 2. und 735 für die 1. Klasse. Demnach würde beispielsweise eine Reise von Berlin nach Hamburg künftig kosten: 38 Mark statt bisher 26,4 in der 4., 57 (42,4) in der 3., 95 (70) in der 2., 170 (156,6) in der 1. Klasse. Die Schnellzugzuschläge werden unter Beibehaltung des bisherigen Dreizonensystems (bis 75, bis 150, über 150 Kilometer) erhöht auf 8,16 und 24 Mk. in der 1. und 2. und auf 4,8 und 12 Mk. in der 3. Klasse. Die neuen Fahrpreise sollen am 1. Juni in Kraft treten.

Für die Strecke Breslau-Berlin würde für die 1. Klasse auf rund 230 Mk. (bisher 197,40 Mk.), für die 2. auf rund 140 Mk. (bisher 98,80 Mk.), für die 3. auf rund 80 Mk. (bisher 57 Mk.). Für die 4. Klasse wären rund 45 Mk. (bisher 30 Mk.) zu zahlen.)

Die Erhöhung der Gütertarife.

Die heutige Sitzung des Sachverständigenbeirates des Reichsverkehrsministeriums eröffnete Staatssekretär Stieler mit folgenden Ausführungen zur Frage der Erhöhung der Gütertarife. Die Tatsache, daß die Eisenbahnverwaltung mit ihren Preisen noch nicht den stark gestiegenen Selbstkosten gefolgt sei, sei die Hauptursache ihres Finanz-elends. Der Defizitwirtschaft müsse angesichts der allgemeinen Finanzlage ungeachtet ein Ende gemacht werden. Man habe nur die Wahl, Fehlbeträge durch Steuern aufzubringen, oder die Einnahmen den Ausgaben durch Tarifierhöhungen anzupassen. Die Reichsregierung habe sich für das letztere entschieden, und auch der Tarifausschuß des Wirtschaftsbeirates habe sich dafür ausgesprochen. Im Haushaltsentwurf für 1920 werde mit einem Fehlbetrag von 14,4 Milliarden Mark gerechnet, der sich nach den bisherigen Betriebsergebnissen zwar um 489 Millionen verringern werde, andererseits verurteile aber die Anfang Januar beschlossene Erhöhung der Locomotiv- und Waggonszulagen einen Aufwands von 1,33 Milliarden, so daß der Gesamtfehlbetrag vermutlich 15,24 Milliarden betragen werde. Im Haushaltsentwurf für 1921 seien vor allem die Ausgaben energisch herabgesetzt

worden. Von einem Abbau der Löhne und Gehälter könne nach der Preislage des notwendigen Lebensbedarfes und der Lohnpolitik der Industrie nicht die Rede sein. Alles in allem hoffe die Eisenbahnverwaltung in absehbarer Zeit durch Sparmaßnahmen etwa 5 Milliarden erzielen zu können. Ungedeckt bleiben sonach von dem Jahresergebnis 1920 noch 10 Milliarden. Der Haushaltsentwurf für 1921 sehe an Ausgaben 31,18 Milliarden vor. Die Einnahmen seien auf 16,8 Milliarden geschätzt, also auch hier ein Fehlbetrag von rund 14 Milliarden.

Die ständige Tarifkommission habe auf Vorschlag der Eisenbahnverwaltung eine nach Tarifklassen abgestufte prozentuale Erhöhung von etwa 75 Prozent empfohlen. Danach würde der Güterverkehr eine Mehreinnahme von 9 Milliarden erwarten lassen.

Für den Ausschluß der Verkehrsinteressenten der ständigen Tarifkommission berichtete Geh. Kommerzienrat Arnold in überaus bemerkenswerten Ausführungen über die Arbeiten dieses Ausschusses. Diese haben dazu geführt, eine Tarifierhöhung um 65 Prozent zu empfehlen. Unter Ablehnung eines Antrages aus der Versammlung auf Erhöhung aller Tarifklassen um 100 Prozent und der von der Eisenbahnverwaltung vorgeschlagenen Erhöhung um durchschnittlich 75 Prozent wurde mit großer Stimmenmehrheit der Antrag des Ausschusses der Verkehrsinteressenten auf Erhöhung der Gütertarife um durchschnittlich 65 Prozent zur Durchführung empfohlen. In Anbetracht der Ungewißheit der wirtschaftlichen Entwicklung hielt die Versammlung die Beschränkung dieser Maßnahme auf zunächst ein Jahr für ratsam.

Ferner wurden dann einstimmig Abweichungen von diesen Tarifmaßnahmen zugunsten Oskreuzens, der Volksernährungsmittel und der Düngemittel befürwortet.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 16. Februar 1921.

* Die Sicherung der Ruhe am Wahltag. Der preußische Minister des Innern Severing hat einen Erlaß an die preußischen Regierungspräsidenten gerichtet, in dem sie ersucht werden, im Hinblick auf die am 20. Februar stattfindenden Wahlen zum preußischen Landtage usw. die Polizeibehörden darauf hinzuwirken, rechtzeitig alle nötigen Maßnahmen zu treffen, um die ungestörte Durchführung des Wahlgeschäftes zu sichern und auch im Falle darauf folgender Bewegungen Ruhe, Sicherheit und Ordnung zu gewährleisten.

* Kein Tanz am Wahltag. Der Regierungspräsident in Breslau hat im Interesse der öffentlichen Ordnung die Polizeibehörden des Regierungsbezirks angewiesen, am kommenden Wahlsonntag keine öffentlichen Tanzlustbarkeiten zu gestatten. Ausnahmen von diesem Verbot finden nicht statt.

* Ein wichtiger Beschluß für Mieter und Hausbesitzer. Vom städtischen Einigungsamt wird uns

geschrieben. Auf Veranlassung des Vorsitzenden des Mieteinigungsamtes, Bürgermeister Dr. Wiesner, fand vor dem Mieteinigungsamt eine Erörterung wegen Umlageung der Kosten für Glühbirnen und Gasstrümpfe auf die Mieter statt, zu der Vertreter der Hausbesitzer und Mieter eingeladen waren. Nachdem hierüber eine eingehende Aussprache seitens beider Parteien stattgefunden hatte, faßte das Mieteinigungsamt folgenden Beschluß, der sofort verkündet wurde: Die Mieter sind gehalten, die Kosten für Glühbirnen und Gasstrümpfe, soweit deren Ersatz durch den gewöhnlichen Gebrauch bedingt ist, im Umlageverfahren auf sich zu nehmen unter der Bedingung, daß der Hauswirt einen Obmann der Mieter anerkennt und diesem die Kontrolle des Glühbirnen- und Gasstrümpfverbrauches sowie Durchführung des Umlageverfahrens überläßt. Vorausgesetzt wird, daß sich die Flurbelichtung am 15. Februar 1921 in gebrauchsfähigem Zustande befindet. Sollte durch besondere Umstände eine übermäßig große Belastung der Mieter an Flurbelichtungsstellen stattfinden, so behält sich das Mieteinigungsamt in diesen Ausnahmefällen eine anderweitige Regelung vor. Sicherungen und Reparaturen an den Beleuchtungseinrichtungen sind stets von dem Hausbesitzer zu tragen.

* Von den Waldheilstätten. Die Liebe und Anerkennung, welche die Arbeiterschaft des Kreises unseren Waldheilstätten entgegenbringt, hat sich vor einigen Tagen durch einen schönen Beschluß der Belegschaft der Fürstentümer Gruben geäußert. Als Dank für Ueberstunden, deren Förderung der Porzellanindustrie des Kreises zugute kommt, ist ihr Porzellan geliefert worden, welches zu einem mäßigen Preise an die Arbeiterschaft abgegeben wird. Ein beträchtlicher Teil des gewonnenen Erlöses ist unseren Waldheilstätten zur Verfügung gestellt worden.

* Haude'scher Männerchor. Anstelle der üblichen Gesangsstunde hatte der Verein am vergangenen Dienstag im Vereinslokal „Konradshof“ einen Familienabend veranstaltet, zu dem die Mitglieder mit ihren Angehörigen zahlreich erschienen waren. Nach Begrüßung derselben seitens des Vorstandes gelangten unter Leitung des jetzigen Chormeisters, Klavier-Instituts-Inhabers Herrn Rudolf Scholz, eine Anzahl schöner Lieder zum Vortrage, die beifällige und dankbare Aufnahme fanden. Weitere gesungene und instrumentalische Darbietungen schufen bald eine frohe Stimmung, die über die schweren Nöte der Zeit für einige Stunden hinweghelfte und den Wunsch laut werden ließ, recht bald wieder einmal zu einem ähnlichen geselligen Beisammensein vereint zu werden.

* Stadttheater. Am Sonntagabend wird das Schauspiel „Die Weber“ von G. Hauptmann wiederholt. — Auf die erste Asa-Vorstellung am Montag sei heute schon aufmerksam gemacht. — Die Operette „Die geschiedene Frau“ kann erst in nächster Woche wieder zur Aufführung kommen. — Die Einführer der Operette „Der Zigeunerbaron“ macht gute Fortschritte. — Für das Schauspiel „Die fremde Frau“, welches als nächste Schauspiel-Aufführung in Aussicht genommen ist, werden demnächst die Proben beginnen.

Was beim Film verdient wird.

Den Miesengagen, die bisher den Gelden und Gelbinnen der belichteten Leinwand gezahlt werden, soll, so verrät Egon Jacobsohn in der „Film-Hölle“, nach einem Beschluß der gesamten deutschen Filmindustrie durch die Festsetzung von Höchstgagen ein Ende gemacht werden. Dieser Beschluß ist bereits verfaßt und soll in diesen Tagen durch die Unterschrift bestätigt werden. Danach ist beabsichtigt, die Darsteller je nach ihrer Beliebtheit und Verwendung in Klassen (1) einzuteilen. Man würde also Sterne erster Größe wie Emil Jannings oder Reinhold Schünzel in Klasse A einreihen, deren Höchstgage 2000 Mk. täglich betragen soll. Wäher erhielten Darsteller von dieser Bedeutung 5000 Mk. für den Aufnahme-tag. Sterne zweiter Größe, Klasse B, sollen höchstens 1500 Mk. täglich erhalten usw. Diese Gagerparnisse sollen zur Erhöhung der Statistengagen und zur Verbesserung der zu kostspielig arbeitenden Filmfabrikation dienen. Sind denn nun die Einkommensverhältnisse beim Film in der Tat so glänzend, wie stets behauptet wird? Darauf gibt wohl am besten eine Aufstellung Aufschluß, die Jacobsohn in seiner Zeitschrift veröffentlicht, und die erkennen läßt, daß in der Filmindustrie alle wesentlichen Mitarbeiter, sowohl die künstlerischen wie die technischen, sich sehr günstiger Einkommensverhältnisse erfreuen. Bisher verdient ein berühmter Hauptdarsteller, wie etwa Körner, etwa 2000, Anita Berber, Kaiser-Friedrich, durchschnittlich für den Aufnahme-tag 2000—3000 Mk. Zum Vergleich sei erwähnt, daß der erste deutsche Film-Mitarbeiter Arnold Ried für die erste deutsche Film-Liege „Ged im Damenbad“ vom Regisseur für drei Tage zu 12 Stunden eine Gage von — 18 Mk. (1) bekam. Ein Durchschnittsdarsteller mit bekanntem Namen beansprucht täglich 1000—1500 Mk. Da er etwa 16 Tage im Monat zu filmen pflegt, so hat er — außer der natürlich viel geringeren Sprechgagen — ein Einkommen von 20 000 Mk. im Monat. Ein Mime für größere Rollen, aber „ohne“ Belieb-

keit, muß sich mit einer Gage von 500 Mk. für acht Stunden begnügen, erreicht aber dennoch einen Monatsverdienst von 8000—10 000 Mk. Ein „Edestatist“ — ein Mann mit guter Kleidung und fabelhaftem Aussehen — erhält täglich 75—100 Mk. und muß trotz stets einwandfreiem Frack, Smoking und anderen modernen Anzügen (nur historische Kostüme und Landestrachten werden gestellt) mit 1500—1600 Mk. im Monat auskommen. Der gewöhnliche Komparse verdient 50 Mk. am Aufnahme-tag. Der Aufnahme-Operateur, eine der für den Ausfall eines Films wichtigsten Persönlichkeiten, ist nicht unter 1000 Mk. täglich zu engagieren. Ein Künstler wie Spartakus bekommt für acht Stunden 3000 Mk. Da ein Film durchschnittlich 8—10 Aufnahmetage und 4 Tage für Aufnahmen in Anspruch nimmt, so erhält der gute Durchschnittsoperateur für ein Werk 15 000 Mk. Der Filmregisseur ist als Hauptverantwortlicher naturgemäß am höchsten bezahlt. Er hat die Vorarbeiten zu leisten, die Engagements abzuschließen, die Motive zu suchen, nach den Aufnahmen den Film kleben und schneiden zu lassen. Viele berühmte Regisseure erfreuen sich eines Monatsgehalts von 20 000—30 000 Mk. Andere wieder verpflichten sich für einen Film und bekommen 25 000—50 000 Mk., je nach der Größe, der Schwierigkeit, der Dauer der Aufnahme. Ernst Lubitsch, zurzeit der erfolgreichste deutsche Kino-regisseur, hat ein noch höheres Monatseinkommen. Dann gibt es natürlich auch sehr viele Regisseure, die mit einem Monatsstipendium von 8—12 000 Mk. zufrieden sind, einer Summe, die im Frieden die höchste Jahresgage eines bekannten Bühnenregisseurs darstellte. Der Hilfsregisseur beansprucht ein Monatsgehalt von 2—3000 Mk., und ebensoviel bezieht der Dramaturg. Über von beiden heißt es, daß sie auch noch Nebeneinnahmen haben. Der Autor beansprucht jetzt etwa 10 000 Mk. für ein filmfertig gearbeitetes Drehbuch. Berühmte Filmautoren aber verlangen 30 000 Mk., immer noch sehr wenig gegenüber den amerikanischen Honoraren, wo man allein für die Verfilmungserlaubnis eines Theaterstücks

100 000 Dollars zahlt. Künstlerische Ausstatter und Dekorateur werden mit 500—1000 Mk. täglich entlohnt. Maler, Tischler, Schneider und andere Handwerker, Bühnenarbeiter, Atelierphotographen, Entwerfer und Kopierer beziehen im Monat durchschnittlich 1000—1200 Mark; gelehrte Berufsphotographen verdienen etwa 1500 Mark monatlich. Die große Masse ist also auch hier, wie überall, keineswegs glänzend gestellt.

Fremde Einflüsse.

ops. In seinem Almanach persönlicher Beratung für das Jahr 1921 läßt Leo Weismantel zwölf Vertreter unseres literarischen Lebens die zwölf Bücher nennen, die ihnen als die bedeutendsten gelten. Es ist nicht zufällig, daß unter diesen buchstäblich Werke auftauchen. Auch die Buchhändler machen die Erfahrung, wie stark das Verlangen nach Werken über Buddha und über Indien überhaupt ist. Religionswissenschaftliches Interesse allein ist es nicht, das sich da bemerkbar macht. Vielmehr ist es ein Zeichen für die Sehnsucht, die allgemein und nicht nur nach Auseinandersetzung mit dem Leid strebt, sondern nach Erlösung ruft. Wer die Deutschen müssen immer nach dem Fremden schielen, auch wenn es dem Guten, das so nahe liegt, noch so unterlegen ist. Es ist im Grunde nichts anderes als Schwäche, die in Nirwana das Endziel sieht und keine andere Erlösung vom Leid kennt als das Erlöschen des Lebens. Als wäre das eine Liebesbindung. Auch das Christentum weiß von dem Glend auf Erden, wie es denn wirklichkeitsfremd nicht ist, aber es bejaht das Leben mit seinem Leid, indem es jedes Leid zu einer Aufgabe für den Menschen macht. Für unser Volk wäre es verhängnisvoll, wenn Männer und Frauen, die tätig sich regen sollten, am Neubau unseres Volkslebens, müde und zugleich der Mystik ergeben, kein höheres Ideal kennen wollten, als freudlos und leidlos zu sein. Wenn je eine Zeit die christliche Lat gebraucht hat, dann die heutige.

Weiteres Sinken der Cierpreise. Der allgemeine Preisrückgang am Lebensmittelmarkt ist auch auf die hohen Cierpreise nicht ohne Einfluß geblieben. Die Preise, die in den letzten Wochen rapide gesunken sind, gehen weiter zurück und die in Bayern gegründete Arbeitsgemeinschaft von landwirtschaftlichen Genossenschaften, Konsumvereinen, sowie der Eierhandel haben beschlossen, einen Erzeugerpreis von höchstens 1 Mark zu bezahlen.

Ir. Gottesberg. Der Evangelische Männer- und Jünglingsverein besaßte sich in dem am Montag abgehaltenen Vereinsabend vornehmlich mit Gemeindefragen. Der Vorsitzende, Pastor Altmann, brachte einige Abschnitte aus der Zeitschrift „Der Geisteskampf“ zum Vortrag. Freitag, den 18. Februar wird im Kleinfriedrichsheim die Gedentafel für die im Weltkrieg gefallenen 14 Vereinsmitglieder enthüllt werden. Mit dem Gesang von Vaterlandsliedern fand die Versammlung ihren Schluß.

z. Dittersbach. Feueralarm. Am Montag ertönte im Orte morgens 6¼ Uhr Feueralarm. In einer Bude bei den neuen Häusern an der Reichsstraße waren dort gelagerte Bretter, Kisten usw. in Brand geraten. Die alarmierte Feuerwehr brachte nicht in Tätigkeit zu treten, sondern der Brand wurde schon vorher durch die Bewohner der neuen Häuser und sonstige hinzueilende hilfsbereite Personen gelöscht.

d. Nieder Salzbrenn. Beamtenversammlung. Am letzten Sonnabend wurde auf hiesigem Bahnhof eine Beamtenversammlung abgehalten, die vom Vorsitzenden des Ortskartells, Hauptlehrer Niedrich, geleitet wurde. In seinem Eingangswort sprach dieser über die Stellung zum Provinzialkartell, über Ausfüllung der Fragebogen, über die Vorstandssitzung vom 4. Februar und wies zuletzt darauf hin, daß die wirtschaftliche Notlage die Beamtenschaft zu wirtschaftlichen Zusammenstößen gezwungen hat. Registrator Springer (Freiburg) kennzeichnete in allen Einzelheiten die Beamten-Wirtschaftsvereinigungen, Striegan-Freiburg und zeigte, welche Vorteile solche Wirtschaftsgemeinschaften bilden. Zum Abschluß daran ließ sich Referat-Ledermotivführer Heinrich Thiel über die Unterhandlungen im Reichsgutachterauschüß zu Berlin, die Ortszulage betreffend, aus und erläuterte die Beantwortung der vier Fragen, die der Vorsitzende des Provinzialkartells, Kassel, dem Reichsgutachterauschüß vorgelegt hatte.

Aus der Provinz.

Breslau. Mächtige Polizeibeamte. Der Wachmeister Götz und Unterwachmeister Riese der Polizeihundertschaft Scharf, kommandiert zur Regierung in Breslau, sind seit dem 1. d. M. unter Mitnahme von Dienstgebern mächtig. Der Regierungspräsident hat für ihre Ermittlung eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt.

Freiburg. Eine große Spende ist dem hiesigen Verein heimattreuer Oberschlesier aus Amerika überwiesen worden. In dem Begleitschreiben heißt es: „St. Louis, den 10. Januar 1921. Wir, eine kleine Anzahl ehemaliger Schlesier, getrieben von dem Wunsch, auch mit unseren schwachen Kräften beizutragen, in Bezug auf Obereschien der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen, haben die Summe von 20 Dollar aufgebracht. Die Namen aller Beteiligten sind: Fritz Buchwald, Reinhold Heidenreich, Harry, Emil, Karl und Wilhelm Frohman (alles ehemalige Freiburger Bürger), Max Biedemann, Bronkau bei Reiffe, Paul Oetz, Wülfegiersdorf, Albert Berger, Ratscher bei Reiffe, Hermann Freise, Glatz, Josef Wlfer, Münster (Wesf.), Fred Gente, Hammover, also auch zwei Nachschlesier.“ — Nach unserer Gelde umgerechnet beträgt die Spende 1137,50 Mark. Den Spendern gebührt für ihre Unterstützung der herzlichste Dank.

Schweidnitz. Eine böse Entgleisung. Die „Schweidn. Ztg.“ schreibt: Eine böse Entgleisung hat sich gestern Abend in öffentlicher Wählerversammlung der Redner der neuen Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes, Staatsamtsrats Dr. Rohde aus Breslau, geleistet. Ohne alle Einschränkung klipp und klar prägte der noch ziemlich junge Herr wörtlich den Satz: Und die Presse? Die Presse ist eine feile Dirne, die gegen Bezahlung zu allem zu haben ist. Die Presse hat es bei uns in Deutschland Gott sei Dank nicht nötig, sich ernsthaft gegen solche Schmähungen zu verteidigen. Diese hatten nur auf ihren Urheber zurück und zeigen allen Verständigen, wie sehr der Verleumder der politischen Erfahrung, des gesellschaftlichen Tastes und der einfachsten — Klugheit entbehrt. Die neue Wirtschaftspartei ist, soweit wir es übersehen können, in der Presse keineswegs unfreundlich behandelt worden, wenn auch natürlich die Redaktionen nicht gleich Feuer und Flamme für die neue Erscheinung sein konnten. Wenn die neue Partei schon einen Zentral-Vorstand hat, so muß er die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, wenn er hört, wie der böse Redner, über den die Partei in Schloßen verfügt, ohne Not die gesamte Presse beleidigt. Leider ist gestern hier in Schweidnitz vom Vorstandsstische aus nichts geschieden, um die beleidigenden Worte des Referenten als eine persönliche, von der Partei nicht gedeckte Entgleisung zu kennzeichnen.

Gabelschwerdt. Kirchenraub. Ein schwerer Kirchenraub wurde in Ober Langenau verübt. Einbrecher, die durch ein Fenster in das Gotteshaus einstiegen, erbrachen und demolierten das Tabernakel. Sie nahmen silberne und goldene Kirchengüter von hohem Wert mit.

Sirshberg. Abwurf von der Schneefuppe.

Dem „Boten aus dem Riesengebirge“ zufolge ist der Arzt Dr. Bloch aus Trautenau in Böhmen beim Abstieg von der Schneefuppe vom Gabelschwerdt 200 Meter tief in den Felsgrund gestürzt. Mit gebrochenen Rippen und erbrochenen Füßen wurde er von dem Wächter der Niesenbaude und dem Meteorologen der Schneefuppe geborgen.

Sagan. Doppelmord. Wegen des Doppelmordes auf Schloß Kleppelsdorf bei Sagan ist dem „Boten aus dem Riesengebirge“ zufolge der Onkel aus Berlin unter dem dringenden Verdacht der Mittäterschaft verhaftet worden. Die 16jährige Besitzerin des Schlosses Kleppelsdorf, Dorothea Rohrbach, alleinige Erbin von drei Rittergütern, wurde von dem Dienstmädchen in ihrem Zimmer durch mehrere Schüsse in Hals und Brust getötet aufgefunden. In demselben Zimmer wurde die auf Kleppelsdorf zu Besuch weilende 12jährige Ausrine der Rohrbach, Ursula Schade aus Berlin, mit einem Schuß über dem rechten Auge schwer verletzt aufgefunden. Sie ist zwei Stunden darauf ihren Verletzungen erlegen. Im Zimmer fand man einen Damenrevolver, der jedoch noch gesichert war. In der Tasche der Ursula Schade wurde ein Brief an die in Berlin wohnende Großmutter gefunden, in dem das Kind mitteilt, daß sie die Rohrbach und dann sich selbst erschossen habe. Auf dem Gute weilten außer dem Dienstpersonal und der Gesellschaftlerin der Rohrbach zurzeit die neunjährige Schwester der Schade und der Stiefvater der Gesellschaftlerin Schade, zugleich Onkel der Dorothea Rohrbach, der nunmehr verhafteten Peter Gruben.

Sagan. Verurteilte Eisenbahnräuber. Die Strafkammer verhandelte in ihrer gestrigen Sitzung, die bis zum Abend dauerte, gegen neun Bahnräuber, die das Bestehlen von Güterwagen systematisch betrieben. Es waren angeklagt die Gebrüder Richard und Karl Babide, die Arbeiter Fiedler, Krüner und Groy, Schlosser Widert, Friese Kasparred, Wagen-ausheber Schnalle und Bahnarbeiter Schulz. Abends wurde nachstehendes Urteil verkündet: Fiedler als Haupttäter erhielt 2½ Jahre Gefängnis, Groy 2 Jahre, Krüner und Widert je 1 Jahr 6 Monate, R. Babide 1 Jahr 3 Monate, K. Babide 3 Monate, Kasparred 1 Jahr, Schnalle 6 Monate Gefängnis. Schulz wurde freigesprochen.

Görlitz. Mutter und Tochter. Ein trübes Bild bot eine nichtöffentliche Verhandlung gegen die Witwe Ernestine Weinert von hier, die sich wegen schwerer Kuppelei, begangen gegenüber ihrer eigenen Tochter, zu verantworten hatte. Beide hatten in derselben Wohnung Gewerbszucht getrieben. Die Tochter wurde aus dem Krankenhaus vorgeführt, um gegen ihre Mutter als „Zeugin“ vernommen zu werden. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust bei Annahme mildernder Umstände.

Bunte Chronik.

Das Urteil im Ralschierprozeß.

Vor dem Bundesgericht in Düsseldorf wurde der sogenannte Ralschierprozeß gegen Baumann und Genossen verhandelt. Es stellte sich heraus, daß die Schieber in allen Teilen Westdeutschlands mehrere hundert Waggons Schrottschlacke, von denen die Hälfte beschlagnahmt werden konnte, zu Zündstücken aufgefahrt hatten. Die Waggons wurden auf Grund gefälschter Ausfuhrscheine und unter falschen Frachtbefragungen nach Holland verschoben. Der holländische Betrüger H. Catian, Rotterdam, Rietverhaven 144, der mit den deutschen Schiebern Hand in Hand arbeitete, konnte nicht gefaßt werden. Seine Helfer erhielten die folgenden Strafen: Viktor Baumann, Geschäftsführer der Chemischen Werke M. D. Baumann, Düsseldorf-Unterrath, 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, 200 000 Mark Geldstrafe und 60 000 Mark Gewinneneinziehung. Frau M. D. Baumann, Inhaberin derselben Firma, 3 Monate Gefängnis. Walter Baumann, Mitinhaber der Deutschen Antikesselfeier-Gesellschaft m. b. H., Düsseldorf-Oberkassel, 2 Jahre Gefängnis, 200 000 Mark Geldstrafe, 50 000 Mark Gewinneneinziehung. Ferdinand Köbig, Mitinhaber derselben Firma, 1 Jahr Gefängnis, 100 000 Mark Geldstrafe, 30 000 Mark Gewinneneinziehung. Julius Ziegler, Koloniar bei derselben Firma, 2 Wochen Gefängnis, 1000 Mark Geldstrafe. Gustav König, Chemiker, Düsseldorf, 6 Monate Gefängnis, 40 000 Mark Geldstrafe. Eugen Schühendorf, Agent, Düsseldorf, 3 Monate Gefängnis, 30 000 Mark Geldstrafe. Wilhelm Kessler, Hann. i. B., i. Fa.: Emil Kessler u. Sohn, Hann., 6 Monate Gefängnis, 30 000 Mark Geldstrafe, 27 600 Mark Gewinneneinziehung. Wilms, Balzrode, 20 000 Mark Geldstrafe und 5000 Mark Gewinneneinziehung. Leopold Rellenstod, Inhaber der Firma G. Rahn in Hungen, 25 000 Mark Geldstrafe und 6000 Mark Gewinneneinziehung.

Schweres Explosionsunglück.

Aus Düsseldorf wird gemeldet: Eine verheerende Explosion ereignete sich aus unbekannter Ursache am Sonnabend nachmittag kurz vor Schluß der Arbeitszeit in der an der Straße Leichlingen-Ohligs gelegenen Feuerwerkskörperfabrik von Lumbert u. Co. In der Fabrik werden Zündplättchen für Kinderpistolen hergestellt. Durch die Explosion wurden ein Betriebsführer und zehn Arbeiterinnen getötet und sieben Mädchen schwer verletzt. Die Fabrik ist fast vollständig zerstört. Die umliegenden Häuser und der benachbarte Wald sind schwer beschädigt.

Aus dem Musikleben.

Die Eroica.

Heute abend wird von der Bergkapelle eines der markantesten Werke Beethovens in der Auen-Schule

angeführt werden. Sehr interessant und charakteristisch für den großen Meister, dessen 150. Geburtstag wir Ende des verflossenen Jahres hier feiern durften, ist das, was Ferdinand Ries, Beethovens Schüler, in seinem mit Bogeler herausgegebenen Beethoven-Buch über die Entstehung der Sinfonie erzählt. Es sei in nachfolgendem wiedergegeben. Im Jahre 1803 komponierte Beethoven in Heiligenstadt, einem anderthalb Stunden von Wien gelegenen Dorfe, seine dritte Sinfonie (heut unter dem Titel: Sinfonia eroica bekannt). Beethoven dachte sich bei seinen Kompositionen oft einen bestimmten Gegenstand, obgleich er über musikalische Malereien häufig lachte und schalt, besonders über Kleinliche der Art. Hierbei mußten die „Schöpfung“ und die „Jahrzeiten“ von Haydn manchmal herhalten, ohne daß Beethoven jedoch Haydn's höhere Verdienste verkannte, wie er denn namentlich bei vielen Chören und anderen Sachen Haydn die verdienstvollen Lobprüche erteilte. Bei dieser Sinfonie hatte Beethoven sich Buonaparte gedacht, aber diesen, als er noch erster Konsul war. Beethoven schätzte ihn damals außerordentlich hoch und verglich ihn den größten römischen Konsuln. Sowohl ich als mehrere seiner näheren Freunde haben diese Sinfonie, schon in Partitur abgeschrieben, auf seinem Tische liegen gesehen, was ganz oben auf dem Titelbilde das Wort „Buonaparte“ und ganz unten „Luigi van Beethoven“ stand, aber kein Wort mehr. Ob und womit die Lücke ausgefüllt werden sollen, weiß ich nicht. Ich war der erste, der ihm die Nachricht brachte, Buonaparte habe sich zum Kaiser erklärt, worauf er in Wut geriet und ausrief: „Ist der auch nichts anderes wie ein gewöhnlicher Mensch! Nun wird er auch alle Menschenrechte mit Füßen treten, nur seinem Ehrgeiz fröhnen; er wird sich um höher wie alle andern stellen, ein Tyrann werden!“ Beethoven ging an den Tisch, sah das Titelblatt oben an, riß es ganz durch und warf es auf die Erde. Die erste Seite wurde neu geschrieben, und nun erst erhielt die Sinfonie den Titel: Sinfonia eroica.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Schweidnitz.

Den Freund bestohlen.

Durch einen am 25. März verübten Diebstahl ertitt der frühere Wirtschaftler, jetzige Grubenarbeiter Grelert aus Waldenburg einen empfindlichen Verlust. Ihm fehlten seine in einem Blechkasten aufbewahrten Spargelder in Höhe von 1646 Mark, auch ein zweiter Blechkasten war bei dem Diebstahl abhanden gekommen. Als Täter wurden der Kleidergeleiße Ernst Riese und der Fabrikarbeiter Reinhold Alkert aus Peitzersdorf ermittelt. Alle drei jungen Leute waren miteinander befreundet, was die zwei Burchen aber nicht hinderte, ihren Freund zu bestehlen. Der Diebstahl erwies sich als ein schwerer, da die Spitzhaken eine Leiter benutzt hatten und durch ein Fenster in die Stube des G. eingestiegen waren. A. stand unten Schmiere. Mit der Behauptung, daß der Diebstahl von ihnen nur im Scherz verübt worden sei, um G. zu erschrecken, hatten die Angeklagten kein Glück. Beide wurden des Diebstahls für überführt erachtet und das Urteil lautete bei R., als dem Anführer, auf 9 Monate, bei A. auf 3 Monate Gefängnis, mit der Mahgabe, daß letzterer bedingt begnadigt wird.

Die verschwundene Brieftasche.

Die Reisenden Fritz Hoffmann und Hermann Groß aus Waldenburg waren am 20. August miteinander „gereist“, wobei sie des guten etwas zuviel getan hatten, so daß sie am frühen Abend stark ermüdet im Lokal „zum Beder“ anlangten. Auf dem Sofa machte man es sich bequem, aber bald versank G. in einen tiefen Schlaf, dem insofern ein böses Erwachen folgte, als er den Verlust seiner Geldtasche mit über 100 Mark Inhalt bemerkte. Als Dieb sollte nun dessen Kollege F. in Betracht kommen und es wurde gegen ihn auch Anklage erhoben. Diese erwies sich aber als wenig haltlos und es erfolgte in erster und zweiter Instanz Freisprechung.

Eine aufgeregte Revision.

Am 28. Juni d. Js. fand bei dem Kaufmann Lange in Dittersbach eine Revision von Kolonialwaren statt, die einen recht unruhigen Verlauf nahm. L. und der Beamte gerieten hart aneinander und in ihrer beiderseitigen Erregtheit schlugen sie einen Ton an, der im allgemeinen nicht gang und gebe ist. L. richtete an die Behörden gegen den Beamten, Oberwachmeister Postach, eine Beschwerde, die aber zurückgewiesen wurde. Dagegen erfolgte gegen ihn selbst Anklage wegen Beleidigung, und das Schöffengericht in Waldenburg verurteilte ihn wegen privater und öffentlicher Beleidigung zu 100 Mark Geldstrafe, wogegen er mit Erfolg Berufung einlegte. Die Verhandlung endete mit seiner Freisprechung.

Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728. Telefon Nr. 33. Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a. An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen. Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung. Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungswege. Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung. Vermietung von Wohnräumen unter eigenem Verschluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Unter Handelsregister A. Bb. I Nr. 269 ist am 11. Februar 1921 bei der Firma Gebrüder Körner, Col. Sandberg, Kreis Waldenburg Schleif., eingetragen, daß die Firma auf eine Kommanditgesellschaft übergegangen ist. Persönlich haftender Gesellschafter ist der Fabrikbesitzer Paul Körner in Waldenburg. Eingetretten sind vier Kommanditisten. Die Gesellschaft hat am 1. Januar 1921 begonnen.
Amtsgericht Waldenburg Schleif.

Anstelle des Borkosthändlers Robert Halmich haben wir den Telegraphendirektor Walter Oßhaus zum stellvertretenden Wahlvorsteher des 1. Stimmbezirks ernannt.
 Waldenburg, 15. 2. 21. Der Magistrat.

Nieder Hermsdorf.
 Verkaufsstellen für Weizen-Auszugsmehl für Kranke.
 In der Zeit vom 17. Februar bis 16. März 1921 findet der Verkauf des Auszugsmehles in folgenden Geschäften statt:
 Kaufmann Böhm, Obere Hauptstraße 20,
 Konsumlager 4, Kleine Dorfstraße 20,
 Kaufmann Leonhard, Zellhammer Grenze 11.
 Nieder Hermsdorf, 14. 2. 21. Der Gemeindevorsteher.



Großen Beifall
 finden überall die vorzüglichen
Liköre
 von
L. Meyer
 vorm. M. Lax,
 Waldenburg i. Schl.

Die Firma
J. A. Reichelt
 Scheuerstraße 12/13
 verkauft folgende Artikel zu nachstehend billigen Preisen:
 Beste frische Margarine, per Pfund 11.— Mark.
 Rein. amerik. Schweinefleisch. Rokokosmuckert 13.50.
 Brachvolle Calbenjer Speisewiebeln, Pfd. 30 Pfg.
 Tafelfertiges Apfelsmus und Birnen, kg-Doze 5.35.
 Stangenpargel — Bruchspargel — Schnittbohnen.
 Feinste getrocknete Schnittbohnen, 1/2 Pfd. 4.— Mk.
 Sauerkraut in bekannter Güte, per Pfd. 70 Pfg.
 Große, schöne Salzheringe, Stück 60, 50, 40 Pfg.
 Hochfeine, stets frisch gebrannte Kaffees, verkaufen,
 das Pfd. zu 24 und 26, feinste Qualität 32 Mk.
Alles mit 4 Prozent Rabatt!

Inserate
 wie Verkäufe, Stellengesuche und Angebote, Waren-Empfehlungen, Geschäftsanzeigen aller Art haben in der
Waldenburger Zeitung
 dem ältesten Blatte des Kreises und Publikations-Organ vieler Behörden, Corporationen, Vereinsvorstände, besten
Erfolg!!!

Kauf deutsche Nähmaschinen



Neue Nähmaschinen
 mit elegantem Nußbaum-Möbel
685 u. 785 Mk.
 letztere auch vor- und rückwärts nähend, zum Handbetrieb, empfiehlt
R. Matusche
 Töpferstr. 7.
 Teilzahlung gestattet.

Sterne lügen nicht!
 Auf Grund astrologischer Berechnungen erhalten Sie genaue Auskunft über Zukunft und Schicksal, sowie Charakterbeurteilung, in wissenschaftl. bisher unerreichter Form. Senden Sie heute noch Ihre Adresse mit Beifüg. d. Geburtsdatums, sowie 1 Mk. und Sie erhalten eine nicht. Mitteilg. Dank u. Anerk. aus allen Kreisen.
 Wissenschaftliches Institut „Saturn“ Hoyerswerda O.-L. Postfach.

Neuer Herren-Winter
 für 150 Mk. zu verkaufen bei
 Mitlöhner, Hermannstr. 14.
Möbel!
 In Villa „Germania“, Bad Salzbrunn, Bes. E. Talke, sind gebrauchte, fast neue, gediegene Möbel billig zu verkaufen, als wie: Schränke, Vertikows, Büfets, Bettstellen in Holz und Metall, Sofas (Umbau), Chaiselongues, Bücherregal, Kinderbettstellen, Stühle, Portieren, Schreibtische, Kronleuchter, komplette Schlafzimmer, Kette und Mahagoni. Bestätigung lohnend.

Ich habe noch einige schwere
Schreibmaschinen
 zu bedeutend herabgesetzten Preisen abzugeben.
Weiß, Freiburg Schl.,
 Kirchstraße 11.
 Tel.-Anr. Berner Nr. 154.

Der Erfolg ist verblüffend!
 Wenn sie regelmäßig meinen reinen
Fenchelhonig
 in Flaschen à 4.50 u. 8.00 Mk. und
 russischen Snöterichte
 bei Husten und Heiserkeit
 gebrauchen.
 Schloß-Dragerie Ob. Waldenburg.

3 billige Tage! 3 in Polsterwaren
 usw.
Neue Divans,
 980 und 850 Mk., neue Fassons 580, 320 Mk.
elegante Stühle,
 85, 80, 75, 70, 65 und 60 Mk.
Sofatische,
 poliert, neu, 160 Mk.
 sowie Möbel aller Art.
Ein Posten gute Federbetten,
 das Gebett 480 und 380 Mk.
A. Nier, Altwasser,
 Charlottenbrunner Straße 6.
 Telephon 422 Amt Waldenburg.

HAARNISSE
 Kopfungeziefer — Brut — Kopf-Nisse entfernt **garantiert in 2 Stunden restlos**
NISSKA D. R. G. M. Der Wunderkamm
 708 295
 Verlangen Sie kostenlos Aufklärungsschrift in Drogerien u. einschlägigen Geschäften od. v. Allein-Hersteller
Fr. B. Mückenhaupt
 Nürnberg W. 2.

Ankauf
 von Heu, Stroh und Hafer, letzteren auf Bezugsschein, wird fortgeleitet.
Reichsversorgungsamt
 (Proviant - Amt) Schweidnitz.
Kleines Hündchen
 (Zwerg-Pinscher od. dergleichen)
zu kaufen gesucht.
 Gef. Angebote in die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Musikeruniform
 zu verkaufen bei
 Ettinger, Waldenbg. Neustadt, Brangelfstr. 4, part., 1.
Gutes schwarzes Damenjackett
 Preis 100 Mk., zu verkaufen
 Rose, Hochwaldstr. 2.
Vehrling,
 welcher Lust hat, die Brot-, Weiß- und Fein-Bäckerlei zu erlernen, kann Opiern in die Lehre treten bei
 August Giesche, Bäckermeister, Waldenburg, Töpferstr. 13.

Ein älteres Mädchen
 wird z. häusl. sofort gesucht.
 Töpferstr. 1, 1. Etage rechts.
 Zum Austritt am 1. April wird für bürgerliches Total
tüchtige Köchin,
 firm im Kochen und Backen, die selbstständig zu arbeiten imstande ist, gesucht.
 Paul Wenzel, z. 3. Neupendörj.

Suche zum 1. März 1921
30 Mädchen oder Frauen
 nach Mecklenburg. Lohn nach neuem Tarif. 1 Pfd. Erbsen, Grütze, 1 Pfd. Mehl, 1 Pfund Fleisch, 30 Pfd. Kartoffeln, 7 Pfd. Brot, 125 Gramm gute Butter, 1 Liter Milch, Pin- und Rüben frei. Großer Kartoffelbau. Viel Afford. Meldungen bis 22. Februar 1921.
Hagen, Lützschow,
 Lyden u. M.

Damen
 suchen Herren jeden Standes zwecks Heirat. Bild m. 1 Mark Rückporto beifügen.
Marie Schimmel,
 reelle Ehe-Vermittlung,
 Olbersdorf, Kr. Müritzerberg.
15 000 Mk.
 zwecks Vergrößerung des Geschäfts für sofort gesucht. Angebote u. A. K. a. d. Gesch. d. Ztg. erbeten.

Möbl. Zimmer
 mit Kochgelegenheit in Waldenburg oder Weichseln zu mieten gesucht.
 Gef. Offerten unter W. W. in die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.
Schlafstelle,
 möglichst mit Mittagstisch oder voller Pension, suchen zwei anständige Handwerksgehilfen. Off. u. O. L. an d. Geschäftsst. d. Ztg.

Café „Kaiserkrone“.

Donnerstag abend, den 17. d. Mts.:

ff. Pökel-Schinken
mit warmem Salat

verbunden mit

**Operetten- und
Schlager-Abend.**

Es laden ergebenst ein

Hans Maurer und Frau.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

**Konzerthalle
Gold. Schwert.**

Ab 16. Februar 1921

= Täglich! =

Geschwister Waldorf

Internationales Tänzerpaar.

Evangel. Kirchenchor Waldenburg-Altwaßer.

Freitag den 18. Februar, abends Punkt 8 Uhr,
im Saale des „Weißen Roß“

Wohltätigkeitskonzert

zum Besten der Waldheilstätten.

Gemischte Chöre von Beethoven, Bloch, Sopranosolli von Laubert
Abt, dreistimmige Frauenchöre von Döring, Bierau, Volkslieder-
Duette. Walzer von Kischat: Ein Sonntag auf der Alm, ge-
mischter Chor mit Orchester. Wingerleben, Rhapsodie in 7 Ge-
sängen für gemischten Chor und Orchester von J. Becker.
Numerierter Platz 4 Mk., 2. Platz 2.50 Mk. Vorverkauf
im „Weißen Roß“.

Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener
Ortsgruppe Dittersbach.

Sonntagabend den 19. Februar 1921 im „Försterhaus“
in Dittersbach:

Kostüm- u. Kappenfest

(ein Sonntag-Nachmittag im Gefangenenlager.
Aufziehen der französischen Wäpfe. Züblappell).

Erscheinen der Gäste im Kostüm, der Mitglieder in Gefangenen-
kleidung erwünscht, jedoch nicht Bedingung.
Die Mitglieder werden gebeten, die Mitgliedsarten mitzubringen.
Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.**

Hagel-Versicherung.

Angehörige bekannte Gesellschaft mit fester Prämie
sucht zum Frühjahr für Kreis Waldenburg und
benachbarte Kreise eine

Werbekraft

gegen feste Spesen und Provision. Es können
auch Herren, die bereits in anderen Branchen mit
der Landwirtschaft Fühlung haben, Berücksichtigung
finden. Gest. Angebote unter „Hagel“ an die
Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Deutsche Volkspartei.

Öffentl. Versammlungen

Donnerstag den 17. Februar

Gottesberg: Abends 8 Uhr Hotel „Schwarzes
Roß“, Redner: Landtagskandidat
Malermeister **Bayer**, Waldenburg,
über „Arbeit und Aufbau“.
Dr. Görler, Dresden, über „Die
politische Lage“ und die „Land-
tagswahlen“, „Mittelstands-
fragen“.

Liebichau: Redner: Handelshochschuldozent
Bumann - Berlin über „Arbeit
und Aufbau“.

Nieder Salzbrunn.

Deutsche demokratische Partei.

Große

Öffentliche Versammlung

Donnerstag den 17. Februar,

abends 7.30 Uhr, im **Gasthof zur Eisenbahn.**

Thema:

**„Was muß dem deutschen Volke gesagt
werden?“**

△ Glückauf z. Br.-Tr.
Donnerstag d. 17. 2., 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:
W. △ III. Wahl d. L.-Mstr.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donn. 17. 2., abends 8 Uhr:
Arb. □ Vortrag.

Stadttheater
Waldenburg.

Donnerstag d. 17. Febr. 1921:

Die glänzende,
erfolgreiche Operettenaufführung
Bruder Straubinger.

Freitag den 18. Februar 1921:

G. D. A.-Vorstellung.

Sonntag nachmittag 3 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Zwangseinquartierung.

Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Die Weber.



Männer-Turnverein
„Gut Heil“ E.V. (D.D.)

Sonntag den 20. Februar c.,
nachmittags 4 Uhr, im Gasthof „zu den
drei Rosen“:

Generalversammlung

Tages-Ordnung:

Jahresberichte. — Vorstandswahlen. — Aenderung des
§ 1 des Grundges. — Anträge und Mitteilungen.
Zu recht zahlreicher Beteiligung werden auch die inaktiven
Mitglieder und die Frauen-Abteilung eingeladen.

Der Vorstand.

Hausbesitzer-Verein Waldenburg

(Eingetragener Verein.)

Freitag den 18. Februar 1921, abends 8 Uhr:

Monats-Versammlung

im Gasthof „zu den drei Rosen“, am Markt.
Der Vorstand.

Moderne Wohnungs-Einrichtungen

Beste Arbeit

in jeder Ausführung und Preislage.
Anfertigung ganzer Zimmer oder einzelner Stücke
nach Zeichnungen.

Bill. Preise

Paul Fleischer, Waldenburg,

Weinrichstraße 15/16, am Sonnenplatz.

Die englische Thronrede.

Paris, 15. Februar. Der englische König verlas heute die Thronrede. Er sagte u. a.:

Meine Beziehungen zu den auswärtigen Mächten haben fort, einen freundschaftlichen Charakter zu haben. In kurzer Zeit werden in London Konferenzen beginnen. Die Alliierten des letzten Krieges und die Vertreter Deutschlands und der Türkei werden ihnen beizuhelfen. Der Herzog von Cornwall hat die neue Kiste in Indien eröffnet. Ich bringe meine Glückwünsche in der Hoffnung dar, daß die neue politische Verantwortlichkeit, die meine indischen Untertanen auf sich genommen haben, den Fortschritt in der Verwaltung sichergestellt und eine Beruhigung in der nächsten Zukunft bringt. Die Politik meiner Regierung in Ägypten wird Ihnen gemäß den Verbindungen unterbreitet werden, die von der im Jahre 1919 ernaunten Abordnung geführt wurde. Ich kann sagen, daß eine Vereinbarung getroffen worden ist, um zwischen meinen Ministern in London und ihren Kollegen jenseits des Meeres die persönlichen Beratungen zu erneuern, die so gute Ergebnisse in den letzten beiden Kriegsjahren erzielt haben. Ich hoffe, daß die Ministerpräsidenten von Kanada, Australien, Neuseeland, der Südafrikanischen Union und Neufundland ebenso wie die Vertreter von Indien, nach England kommen und diese Erörterungen dazu beitragen werden, die auswärtige und innere Politik des englischen Weltreiches in Einklang zu bringen.

Die Berechnungen des Budgets für das nächste Finanzjahr werden hier zu rechter Zeit vorgelegt werden. Die Ansätze des Budgets werden dem Entschluß der Regierung kundtun, die Ausgaben soviel wie möglich herabzusetzen, so daß diese mit der Wohlfahrt der Vereinigten Königreiche in vollem Einklang stehen. Der Krieg hat der Nation Verschonungen hinterlassen, deren sie sich nur durch hohe Steuern entledigen kann. Aber es ist im Interesse eines raschen kommerziellen und industriellen Aufstieges notwendig, daß die Lasten soviel wie möglich erleichtert werden.

Die Lage in Irland fährt fort, für mich ein Gegenstand der Besorgnis zu sein. Ein Teil des irischen Volkes bedient sich gewalttätiger und verwerflicher Methoden, um eine unabhängige irische Republik zu errichten. Weder die irische Einigkeit noch eine autonome Regierung für Irland können durch diese gewalttätigen Mittel erreicht werden. Alle Vorbereitungen, um das Homorule für Irland ins Leben zu rufen, sind weit fortgeschritten. Ich hoffe, daß in naher Zukunft die Mehrheit des Volkes den Entschluß gefunden wird, die Gewalt zurückzuweisen und ihre Mithilfe bei der Anwendung eines Gesetzes zu leisten, das ihr die Verantwortlichkeit einer autonomen Regierung gewährt.

Die Thronrede sprach dann von den Gesetzesvorlägen, die sich auf innere Angelegenheiten Englands beziehen. Es werde eine Gesetzesvorlage gegen die Arbeitslosigkeit und eine andere zum Schutze der Industrie gegen unlautere Konkurrenz verprochen. In der Kohlenfrage erklärte die Thronrede, daß demnächst die Kontrolle über den Kohlenpreis im Inneren Englands aufhöre, und die Ausfuhr freigegeben werden soll. Sie stellt eine Gesetzesvorlage über die Reform des Oberhauses in Aussicht.

Die deutschfeindliche Presse Englands zur Rede Dr. Simons.

London, 15. Februar. (B.Z.) Auch die Morgenblätter äußern sich im allgemeinen nicht zur Stuttgarter Rede des deutschen Ministers des Auswärtigen. Im „Daily Telegraph“ schreibt der diplomatische Mitarbeiter: Von britischer Stelle wurde die Rede Dr. Simons als „durchaus klug und schicklich“ bezeichnet. Daß Dr. Simons die Pariser Sammenphantasie Ziffern genannt hat, sei nicht unerwartet gekommen. Dr. Simons müsse sich jedoch vergegenwärtigen, daß die Alliierten darin einig seien, jede weitere Herabsetzung der deutschen Reparationssumme zu verhindern. Das Anerbieten, in Arbeit zu gehen, sei nichts anderes als das Stimmungsangebot von Spina in verändertem Geßang, das gleichen die Anweisung auf die Notwendigkeit internationaler Kredit. Eine neue Note in der Rede Dr. Simons sei der Vorschlag, daß der Hauptteil der deutschen Ausfuhr zukünftig nach den Märkten Osteuropas gerichtet sein müsse. Der frühere „Drang nach dem Osten“ könne hier in der wirtschaftlichen Verhüllung tieferlicher Durchdringungen erkannt werden. Dr. Simons habe auch zu versprechen gegeben, daß er die überschleifische Frage in London aufrollen werde. Vom politischen Standpunkt aus sei der bezeichnete Teil der Rede der gewesen, der einen persönlichen Angriff auf den Grafen Sforza enthielt (?). Simons finde nicht mehr in der entschlossenen ententefreundlichen Haltung des augenblicklichen italienischen Ministers des Auswärtigen den Drang nach Berlin, den er vor sechs Monaten von dem damals in der italienischen Politik vorherrschenden Pazifismus und Kommunismus (1) erwartete. Graf Sforzas Popularität und das Prestige in der Welt der Alliierten werde nach den Angriffen, deren Ziel er in Stuttgart war, noch wachsen.

Der Berliner Berichterstatter der „Morning-Post“ meißel seinem Blatte, die deutschen Minister unternehmen im Hinblick auf die bevorstehende Londoner Reparationskonferenz zu Propagandazwecken politische Tourneen in die Provinzen. Die deutschen Delegierten würden daher sicher nach London kommen mit dem Bollgewicht des Landes hinter sich.

Ungeheure Viehschleibungen in Schlesien aufgedeckt.

Berlin, 15. Februar. Umfangreiche Viehschleibungen im Werte von vielen Millionen Mark, die noch während der Zwangsbewirtschaftung in Schlesien verübt worden sind, sind von Beamten des Landespolizeiamtes Berlin-Schöneberg aufgedeckt worden. Die Viehgroßhandelsfirmen Fleischerhauer (Inhaber Abraham Fleischerhauer, Franz Gutmann und Saathheimer), Kleemann in Breslau und Knobloch (Inhaber Siegfried Knobloch, Waldrian, Herzog in Diegnitz) und B. Stein in Emden, Liliade Breslau, hatten es verstanden, mit Hilfe ungetreuer Angestellter der Breslauer Provinzialfleischstelle, besonders der Abteilungsvorsteher Ferenz und Ostrowski und der Kontrollbeamten Fiedler, Heidrich und Niebuhr, sich seit langer Zeit von den Fesseln der Zwangswirtschaft freizumachen. Während die Provinzialfleischstelle von anderen Händlern die peinlichste Beobachtung der Gesetzesvorschriften auch bei den kleinsten Viehschleibungen ins innere Deutschland verlangte, erteile sie den Genannten auf telephonischen Anruf binnen 24 Stunden Ausfuhrgenehmigungen für jede beliebige Menge Vieh nach allen Orien, besonders nach Oberschlesien, gleichgültig, ob die Einfuhrscheine der in Frage kommenden Kreise vorlagen oder nicht. Aber auch vor unerhörten Urkundenfälschungen schreckten die Beteiligten nicht zurück. Es wurde mit den erteilten Ausfuhrkarten zunächst das genehmigte Vieh ausgeführt, dann wurden die Stückzahlen und die Empfangswerte in der plumpsten Weise geändert und auf Grund derselben Karten nochmals große Posten geschickt. Welchen Umfang dieses Treiben angenommen hatte, ergibt sich daraus, daß allein in den letzten Monaten hundert solcher Fälle sich aufweisen ließen. Es ist erwiesen, daß von Händlern und Angestellten der Provinzialfleischstelle in vielen Fällen Bestechungsgelder von 100—2000 Mk. gezahlt wurden. Die vom Landesfleischamt vorgeschriebenen Bücher wurden nicht geführt, weil sie, wie zur Entschuldigung angeführt wurde, doch nicht revidiert wurden. Einem Berliner Händler wurden, weil er als „zuverlässig“ bekannt war, 30 Blanko-Ausfuhrkarten mit dem Namen von dem an sich zuständigen Dezernenten erteilt.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldburger Stadttheater.

„Die Weber.“
Schauspiel von Gerhart Hauptmann.
Die überwundene Kritik rechtsstehender Blätter und die Polizeijur der wilhelminischen Epoche wollten einst dieses Jugendwerk Gerhart Hauptmanns zu einem politischen „Lebensstück“ humpeln. Es ist jedoch — die geistige Reueinschließung erbrachte dafür erneut den Beweis — lediglich ein Mitleidsdrama: die typische Darstellung sozialer Not und eines schlecht organisierten Aufstandes armer, vom Hunger getriebener Arbeiter im Eulengebirge. Der Theaterzettel nennt es das bedeutendste Werk Gerhart Hauptmanns. Diesen Werturteil können wir nicht beipflichten. Der schlesische Dichter hat Größeres und Reiferes geschrieben als die „Weber“. In einem anderen Bühnenwerk mit revolutionärem Hintergrund, in dem großen Bauern drama „Florian Geyer“, hat er das mit vollendet dramatischer und dichterischer Gestaltungskraft in klare Form gegossen, was ihm in seiner sozialen Webertragödie verschommen vorüberwiebt, was er nicht plastisch genug darstellen konnte, weil ihm in den „Webern“ ein einheitlich dramatischer Vorgang und als Träger der Handlung ein überragender Vertreter des aufgeweckten Webervolkes fehlte.

Die geistige Reueinschließung des Bühnenwirtsamen Werkes, das sich der tüchtige Regisseur des Schauspiel-Ensembles, Georg Woerner, für seine Benefizvorstellung gewählt hatte, übertraf alle Erwartungen, die man an die Wiedergabe eines so figurenreichen Stückes mit seinen vielen Massenfiguren auf einer kleinen Bühne knüpfen konnte. Unter der feinsinnigen Regie des Woerners erklang das Ganze wie aus einem Guss vor den Zuschauern, von der ersten bis zur letzten Szene durchgittert von der mächtigen, unmittelbaren Leidenschaftlichkeit des künftigen amonhnen Liebes, des „Blutgerichtes“, das gleichsam in Ermangelung eines Helden der Funken in diesem Schauspiel ist. Den Offiziersburden Moritz Jäger spielte Georg Woerner mit seinem Verständnis für die Eigenart dieses Charakters, der sich als Durchschnittsmensch plötzlich wie von einer Woge getragen an der Spitze einer Volksbewegung steht. Den Fabrikanten Dreißiger gab Hans Harrer mit scharfer Hervorhebung der grausamen, geizigen, selbstbewußten und stolzen Züge in diesem Charakter. Eine ausgezeichnete dastellerische Leistung bot Hans Surhoff in der Rolle des alten Bauneri, ebenso erwies sich Margarete Ludwig als Frau Hilse wieder als eine sehr begabte Darstellerin, die solche Frauenfiguren aus dem

Volke in meisterhaften Strichen zu zeichnen weiß. Den famosen Typ der Gattin eines Importbunnings stellte mit sicherer Künstlerkraft Dora Surhoff auf die Beine, ferner fielen noch Susanne Bültemann, Max Böter, Erich Ränger, Leo von Zeit und Walter Culms durch marianthe (pauspielerische Leistungen auf. Der Beifall des stark besuchten Hauses, das den Bühnenvorgängen mit gespannter Anteilnahme folgte, war nach den letzten Akten sehr lebhaft.
B. M.

Letzte Telegramme.

Vom Sondergericht freigesprochen.

Kattowik, 16. Februar. Vor dem Sondergericht der Interalliierten Kommission wurde heute gegen die sozialistischen Gewerkschaftsführer Kubil, Prager, Dittmar und den Parteiführer Lauscher aus Kattowik wegen Beamteneinwirkung bezw. Beihilfe dazu verhandelt. Die Anklage legte den Angeklagten zur Last, daß Kubil anlässlich der bekannten Vorgänge vom 17. August v. Js. im Beisein der übrigen Angeklagten von dem französischen Oberst Blauhard Entlassung der französischen Garnison gefordert habe. Darin wurde die Beamteneinwirkung bezw. Beihilfe dazu erblickt. Nach mehrstündiger Verhandlung wurden Prager, Lauscher und Dittmar freigesprochen, während gegen Kubil, der sich zurzeit außerhalb des Abstimmungsgebietes aufhält, ein Haftbefehl erlassen wurde.

Knudgebung Pommerellens gegen die polnische Regierung.

Berlin, 16. Februar. „Kurier Poznansti“ veröffentlicht den Wortlaut der Entschließung, welche von den polnischen Vertretern Pommerellens auf ihrer Grandenzer Versammlung am 31. Januar gefaßt worden ist. In dieser heißt es mit dem Hinweis auf Preußen, man fordere von den Warschauer Machthabern die gleiche achtungsvolle und unbestechliche Verwaltung, das gleiche hochentwickelte bürgerliche Recht und Gerichtsverfahren, die gleichen sozialen Einrichtungen, die Bürger, Bauern und Arbeiter schützen, die gleiche wirtschaftliche Bedeutung der Kommunalverbände, die vorzüglichsten Kunststätten, Krankenhäuser und sonstigen glänzenden Einrichtungen, die das Gebiet nur der deutschen Herrschaft zu verdanken habe.

Waffenjuche auf deutschen Schiffen.

Berlin, 16. Februar. Wie die „Kreuzzeitung“ aus Stettin erfährt, steht die Kontrollkommission der Entente die Untersuchungen deutscher Schiffe nach Waffen fort. In Hamburg wurde vom Vertreter der englischen Entente-Kommission geäußert, daß deutsche Dampfer im Falle des Auslaufens ohne Entente-Genehmigung vom ersten besten britischen Kreuzer auf See aufgebracht werden würden. Auch auf neutralen Dampfern erstrecken sich die Durchsuchungen. Das Blatt bemerkt dazu, es werde immer klarer, daß diese Ententeausnahme den Zweck habe, den deutschen Seehandel zu schädigen und niederzulegen.

Die deutschen Gegenentwürfe.

Berlin, 16. Februar. Wie das „B.Z.“ erfährt, wird der engere Sachverständigenausschuß, der zur Formulierung der in London zu unterbreitenden Gegenentwürfe eingesetzt wurde, zu einer zweiten Sitzung zusammentreten. Die verschiedenen Sachverständigen haben sich in der Zwischenzeit mit einer eingehenden Prüfung der Unterlagen befaßt, die einen vorläufigen Ueberblick über die deutsche Produktionsbilanz ermöglichen werden.

Französische Sozialisten gegen den Versailler Frieden.

Genf, 16. Februar. In Paris tagte am 13. d. Mts. der Landes-Ausschuß der Sozialistischen Partei Frankreichs, die nach der Spaltung von Tours noch die beiden rechts von den Kommunisten stehenden Gruppen der ehemals vereinigten Partei umfaßt. Der Parteiführer teilte mit, daß die Partei über 80 Departementsverbände umfasse und daß seit der Spaltung 50 000 Mitgliedschaften eingelöst worden seien. Auf Antrag des elassischen Delegierten Grumbach nahm der Ausschuß eine Erklärung über den Versailler Vertrag an, nach der sich die Partei der Auffassung der deutschen Unabhängigen anschließt, die die Wiedergutmachungspflicht Deutschlands anerkennen, aber die Bestimmungen des Versailler Vertrages für undurchführbar erklären.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt als Beilage ein Streifen mit Stimmzetteln der Deutschen Demokratischen Partei bei. Es wird gebeten, diese zur Wahl am 20. Februar zu verwenden und daher bis dahin sorgfältig aufzubewahren.

Wettervorausage für den 17. Februar:

Veränderlich, windig, auch Schnee oder Regenschauer.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. Müll, für Kellere und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldburg.

Deutsche Männer! Deutsche Frauen!

Wer gab den Städten die Freiheit, wer schuf den Boden für ihre blühende Entwicklung?

Der Demofrat Reichsfreiherr von Stein.

Wer engte diese Rechte wieder ein, wer stürzte diesen hervorragenden Mann, dem Napoleon den Aufenthalt in Preußen verbot?

Die Anhänger der Rechtsparteien.

Wer hat die Reichsverfassung geschaffen, wer hat den Boden für den Aufstieg aller Volksschichten vorbereitet?

Der Demofrat Dr. Preuss.

Wer rüttelt an den Grundpfeilern unserer Verfassung, wer will nicht auch andere mit regieren lassen, sondern eine Alleinherrschaft?

Die extremen Rechts- und Linksparteien.

Wer schützt die Rechte aller Volksschichten, wer schützt die Verfassung?

Die Deutsche demokratische Partei.

Deutsche Männer, deutsche Frauen, denkt daran, wenn Ihr zur Wahl schreitet.

Ratschläge für Ratsuchende!

Der 20. Februar ist ein Entscheidungstag. An ihm wird darüber entschieden, wie in Land, Provinz und Kreis Eure sauer verdienten Steuergroschen verwendet werden sollen. Darum darf **niemand** am Sonntag sein Wahlrecht ruhen lassen. Wahlrecht ist Wahlpflicht. Auch durch Unkenntnis der Vorschriften darf keine Stimme verloren gehen.

Wie wird denn eigentlich gewählt?

Man besorgt sich einen **Stimmzettel**, der folgendermaßen aussieht:

Preussischer Landtag
Provinz
Kreis
Deutsche Volkspartei

Um eine Verwechslung mit den Stimmzetteln anderer Parteien zu vermeiden, muß auf das Wort „Deutsche Volkspartei“ geachtet werden.

Wer versehentlich keine Stimmzettel erhalten oder seine Stimmzettel verloren hat, fordert sofort solche bei ihm bekannten Angehörigen der Deutschen Volkspartei, oder bei der Ortsgruppe der Deutschen Volkspartei, oder beim

Wahlbüro der Deutschen Volkspartei, Waldenburg i. Schl., Ring 19 (Fernsprecher 1185).

Mit **zwei** ganz gleichen Stimmzetteln geht der Wähler zum **Wahllokal**, das ihm von früheren Wahlen her bekannt ist.

Im Wahllokal bekommt der Wähler **zwei** Briefumschläge.

Der Wähler tut in jeden Briefumschlag einen Stimmzettel und übergibt dann beide Umschläge dem Wahlbeamten!

Der Wähler lasse sich durch nichts beeinflussen! Vor allerhand möglichen falschen Ratschlägen sichert er sich am besten, wenn er sich schon zu Hause mit den Stimmzetteln der

Deutschen Volkspartei

versieht und dann überhaupt keinen anderen Stimmzettel mehr in die Hand nimmt.

Die politische Lage und die Wahlen.

Am 20. Februar 1921 werden gleichzeitig drei Wahlen stattfinden. Es werden gewählt:

1. der Preussische Landtag,
2. der Schlesiſche Provinziallandtag,
3. der Kreistag für unseren Kreis Waldenburg.

Die Wahlzeit dauert von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags; jeder Wähler erhält beim Betreten des Wahllokals zwei Umschläge. In den ersten Umschlag kommt der Wahlzettel für die Preussische Landtagswahl, in den zweiten Umschlag der Wahlzettel zum Provinziallandtag und Kreisstag.

Die Stimmzettel aller Parteien müssen nach dem Wahlgesetz im Wahllokal ausgelegt werden. In der Zelle kann jeder Wähler völlig unbeobachtet die Stimmzettel in die Umschläge stecken, das ist der Vorteil der geheimen Wahl!

Es ist ferner zu begreifen, daß die drei Wahlen gleichzeitig stattfinden. Jeder Wähler hat es denkbar bequem. Die ganze Wahlhandlung ist in 5 Minuten erledigt. Darum muß auch diesmal jeder Wähler und jede Wählerin an die Urne gehen.

Die Bedeutung der Kreiswahlen ist auch allen bekannt. Gerade in unserem Kreise ist es nötig, daß jeder Mann wählt.

Dasselbe gilt für die Wahl zum Schlesiſchen Provinziallandtag. Endlich soll der alte Provinziallandtag aufgelöst werden, der noch von Friedenszeiten her besteht und ein deutliches Bild der damaligen Machtverhältnisse gibt. Der Großgrundbesitz ist dort überwiegend stark vertreten. Nun soll auch in den neuen Provinziallandtag frisches Leben einziehen. Besonders die Siebelungsfrage soll dort energig gefördert werden.

Die wichtigste Wahl am 20. Februar ist die Wahl zum Preussischen Landtag. Preußen ist der Schlüssel zum Reich. Die beiden Rechtsparteien, die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei wollen in Preußen wieder eine beherrschende Stellung erobern, um von Preußen aus das Deutsche Reich unter ihre Gewalt zu bringen. Das muß verhindert werden! Wir haben von den „Segnungen“ der Reaktion gerade genug.

Ein Wahlsieg der Rechten bedeutet den Bürgerkrieg. Ebenso ein Wahlsieg der äußersten Linken. Wir rufen den Wählern zu, daß sie die Partei der Mitte wählen sollen, die Deutsche Demokratische Partei, die den Ausgleich der Wünsche aller Klassen, Stände und Berufsstände und nicht einseitige Klasseninteressen vertritt.

Wie ist heute die politische und wirtschaftliche Lage Deutschlands? Unser unglückliches Volk muß einen Leidensweg durch ein dunkles Tal gehen. Das deutsche Volk ist in das Unglück gekommen, weil es ebenjowenig wie seine Führer die Lage sehen wollte, wie sie war. Nur zu gern haben wir uns über den Kopf der Lage rosigen Täuschungen hingelassen.

Aus dem Zusammenbruch müssen wir lernen, daß wir mit größter Reue und Klarheit alle Dinge betrachten müssen.

Wir fragen deshalb: Warum geht es uns Deutschland so schlecht? Die Antwort lautet:

1. Weil wir einen Krieg bis zur Erschöpfung aller unserer Kräfte geführt haben wie noch nie in der Weltgeschichte ein Volk einen Krieg geführt hat und weil wir diesen Krieg verloren haben ebenfalls in einem Maße wie noch nie ein Volk einen Krieg verloren hat.

Wir wollen nicht unndig in alten Wunden wühlen, aber über die Ursachen unserer Niederlage muß immer wieder gesagt werden, daß die deutsche Regierung es nicht verstanden hat, das deutsche Volk auf der Höhe seiner Begeisterung von 1914 zu halten, weil sie nicht die politischen Reformen einführt, die jedem Mann im Graben das Gefühl staatsbürgerlicher Gleichberechtigung gegeben hätten. Es waren die Konservativen, die sich heute Deutschnationalen nennen, die noch bis in die letzten Kriegswochen hinein am preussischen Dreiklassenwahlrecht festhielten. Nichts hat den einfachen Mann mehr verbittert. Von oben wurde das Beispiel, Opfer an Gut und Blut und Entschlossenheit zu bringen, nicht gegeben. Auch von Einschränkungen der Lebenshaltung wurde von oben kein Beispiel gegeben. Ein schwerer Fehler war es, daß nicht der Lichtige freie Bahn in der Armee hatte, sondern daß es mit unerhörten geringen Ausnahmen verdienstlosen Unteroffizieren nicht möglich war, Offizier zu werden, weil sie das „Einfährige“ nicht gemacht hatten.

Die Regierung hat den Zusammenbruch der Hoffnungen im Herbst 1918 selbst verschuldet, weil sie alle Erfolge aufgebaut, Mißerfolge vertuscht hat, die Lage stets als „günstig“, den Sieg als bald bevorstehend bezeichnete und dem Volk den Ernst der Lage stets verheimlicht hat. Das deutsche Volk hätte sich anders verhalten, wenn es genau gewußt hätte, daß es für keinerlei Eroberungspläne bluten muß.

Brief-Witow war der Dolch, den die Oberste Heeresleitung dem Heer in den Rücken stieß, denn damit erkannten die Soldaten an der Front, wie sehr tatsächlich Eroberungen von unserer Regierung beabsichtigt waren. Gleichzeitig wurde der Kriegswille der Gegner, vor allem auch ihrer Arbeiterschaft auf höchste gesteigert.

Die englische Regierung hat das englische Volk

höher eingeschätzt, hat ihm die eigenen Niederlagen nicht verschwiegen, die England in Saloniki, in Rußland und in Flandern erlitten, sondern mit dem Hinweis auf diese Niederlagen das englische Volk zu immer höheren Opfern aufgepeitscht, zur Einführung der Dienstpflicht und zur Einberufung neuer Jahrgänge veranlaßt.

Noch ein anderer Vergleich mit England fällt zu unseren Ungunsten aus: Unser unfähiger Helfreich hat es versäumt, Kriegsgewinne, Vermögen und Einkommen rechtzeitig, d. h. schon während des Krieges, in beträchtlicher Höhe zu besteuern. Unser Finanzelend wäre nie so groß geworden, wenn nicht Helfreich sich und uns mit dem Sieg und den Hoffnungen auf eine Kriegsentſchädigung verträufelt hätte. In England war die Finanzierung des Krieges solide und die Kluft zwischen Front und Heimat nicht so groß, weil jeder Daheimgebliebene zu hohen Steueropfern genötigt wurde, während bei uns Helfreich im Interesse der „Stimmung“ der Kriegsanleihezeichnung von größeren direkten Steuern abließ. Dieses Mißverhältnis zwischen der Not an der Front und dem Wohlleben einzelner Kreise in der Heimat hat der Stimmung in der Front außerordentlich geschadet.

Trotz allem und allem, trotz der Niederlage und der Schmach wollen wir stets betonen, daß die ungeheuren Leistungen unseres Feldheeres und der Heimat uns mit Stolz und Dankbarkeit erfüllen, und daß die moralischen Verpflichtungen gegenüber den Kriegsgeschädigten von uns immer vertreten werden.

Krieg und Niederlagen sind die wesentlichsten Ursachen unserer Wirtschaftsnot und unseres heutigen Elends. Aber wir dürfen niemals vergessen, daß unsere Feinde in verbrecherischer Kurzsichtigkeit Deutschland immer weiter zersädeln und knebeln, zu Gebietsabtretungen zwingen, die wir niemals vergessen und verschmerzen wollen. Ueber die Höhe der Zahlungen, die wir zu leisten haben, besteht noch immer Ungewißheit. Wir erhalten nirgends Kredit, weil wir einem Schuldner gleichen, der seine eigenen Schulden nicht kennt. Wir müssen hoffen, daß die Gegner uns Kredit geben, uns leben lassen, weil sie uns, unsere Wirtschaft und Kaufkraft nicht einsehen können. Aber wir haben kein anderes Mittel als den Protest! Auch die Rechtsparteien wissen kein anderes Mittel! An bewaffneten Aufstand kann eben niemand denken, weil uns die Waffen fehlen. Also ist es eine unerhörte Verdrängung, wenn man uns mangelnde nationale Gesinnung vorwirft.

Ebenso töricht ist es, wenn die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei uns Demokraten für den Zusammenbruch und für die jetzige Notlage verantwortlich machen. Sie gleichen da einem Bankrotteur, der den Kurverwalter anklagt, weil keine Masse vorhanden ist.

2. Um unser Unglück voll zu machen, kam die Revolution. Wir Demokraten haben sie weder gemacht noch gewünscht. Wir müssen hervorheben, daß an Revolutionen stets die Regierungen schuld haben, weil sie nicht rechtzeitig Reformen eingeführt haben. Die Revolution kam, weil der Kaiser nicht rechtzeitig zurücktrat, weil kein Mensch mehr der Stimmungsmache der Regierung glaubte, weil jede staatliche Autorität vernichtet war, weil die Masse den Frieden wollte und nicht glaubte, daß er bevorstand.

Die Revolution hat uns wirtschaftlich jätter geschadet, aber falsch ist es, davon zu sprechen, daß die Heimat die Front erdolcht habe. Sie ist eine lächerliche politische Lüge erfunden worden. Wir sind einer Uebermacht von Feinden nach heldenhaftem Kampf erlegen, weil wir uns durch den verschärften U-Bootkrieg leichtsinnig Amerika als Gegner zugezogen hatten. Der Krieg war verloren, als unsere Offensiv 1918 scheiterte, als unsere Bundesgenossen abfielen und am 5. Oktober eine Bitte um Waffenstillstand in die Welt hinaus schrien. Ludendorff veranlaßte das gegen den Rat des Prinzen Dag! Daher trifft Ludendorff viele Schuld am Zusammenbruch!

Die Revolution war gewiß ein Unglück, aber nun sie einmal da war, galt es, sie möglichst rasch zu beenden, die Kluft zu geschwundenen Zuständen zu finden. Damals sprangen die Demokraten in die Bresche und gingen in die Regierung hinein. Sie arbeiteten in der Regierung und in der Öffentlichkeit dafür, daß die allgemeinen Wahlen zur deutschen und preussischen Nationalversammlung ausgeschrieben und durchgeführt wurden. Bei diesen Wahlen waren zum erstenmal alle Volksklassen gleichberechtigt. In der Arbeiterschaft waren starke Bestrebungen vorhanden, durch die Diktatur des Proletariats die Uebermacht der Arbeiterschaft aufzuräumen. Die Gefahr des Bolschewismus in Deutschland war damals groß. Man vergißt so schnell! Aber damals bangten wir alle für uns und unsere Kinder. Denn der Bolschewismus in Deutschland hätte noch viel schlimmer gewirkt als in Rußland, das kein Industriestaat ist, sondern in seiner Mehrheit landwirtschaftliche Bevölkerung hat. Denken wir an die Erschöpfung und Unzufriedenheit der Massen, die, enttäuscht über die Niederlage und die Erfolglosigkeit der Revolution, die Regierung Ebert-Scheidemann bedrängten, die sich auf keine Waffen stützen konnte.

Wer gerecht die Taten der Nationalversammlung

beurteilen will, muß sich daran erinnern, daß keine deutsche Regierung freie Entschließungen treffen konnte, weil sie von der Entente bedrängt war, die immer neue Forderungen erhob und weil sie von Umsturzversuchen von links und rechts, von Räterepublikanten und Rapp-Butsch erschüttert und bedroht war.

In dieser unruhigen Zeit hat die Regierung und in hervorragender Weise unsere Deutsche Demokratische Partei dahin gewirkt, daß die Reichsregierung sich wieder auf Waffengewalt stützen konnte, um Ruhe und Ordnung und Sicherheit wieder in Deutschland herzustellen. Die verfassungsmäßigen Grundlagen in Deutschland wurden wieder geschaffen unter der besonderen Mitwirkung des Demokraten Preuß, den wir als den Schöpfer unserer Weimarer Reichsverfassung rühmen dürfen und unseres Freundes Hausmann.

Das Menschenmögliche zum Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens wurde geleistet.

Mit Gewalt konnte man gegen die Erschlaffung des Arbeitswillens nichts ausrichten. Allmählich ist die Gesundheit wieder eingetreten. Die Förderung von Steinkohlen hat sich gehoben von monatlich 4 Millionen Tonnen im November 1918 auf 11 gegen 13 Millionen Tonnen im Frieden. Wenn wir nicht infolge des Abkommens von Spa 2 Millionen Tonnen abliefern müßten, wären wir gar nicht in solcher Kollennot.

Im Februar 1920 war unser Wirtschaftsleben durch kommunistische Unruhen im Ruhrgebiet in großer Gefahr. Die Kommunisten machten starke Propaganda für den 6-Stunden-Arbeitstag im Bergbau. Wäre diese Forderung durchgegangen, so hätte das deutsche Wirtschaftsleben einen Todesstoß erhalten. Es gelang der Regierung, den Sechsstundentag zu verhindern und die Arbeiter zur Beibehaltung des Siebenstundentages zu überreden, ja sogar sie zu veranlassen, daß zwei Ueberschichten à 3½ Stunden eingelegt würden. So wurde gewissermaßen ein siebenstündiger Arbeitstag gewonnen. Auf diese Tatsache ist die Steigerung der Kohlenförderung hauptsächlich zurückzuführen. Der gesunde Kern des deutschen Volkes und das Geschick der Regierung hat uns in der Kohlenfrage wieder hoch gebracht.

Auch im Verkehrswesen sind große Fortschritte erzielt worden. Nicht erst seit Eintreten der Deutschen Volkspartei und des Reichsministers Erdner in die Regierung, sondern schon vorher von unserer Demokraten Partei und der wachsenden Arbeitshingabe von Beamten und Arbeitern ist das durch Krieg und Revolution verwahrloste Eisenbahnwesen wieder gehoben worden. Vor den Reichstagswahlen hat die Deutsche Volkspartei als Rechtspartei nur zu schmähen gewußt und möchte sich jetzt in den Verdiensten sonnen, die nicht auf sie zurückzuführen sind.

Wir haben das Betriebsrätegesetz angenommen. Alle Vorwürfe, die deshalb gegen uns erhoben wurden, haben sich als haltlos erwiesen. Es galt, den Wirtschaftsfrieden zu fördern, und das ist zum Teil gelungen. Wir hoffen, daß das Schlichtungsgesetz in noch höherem Grade dem Wirtschaftsfrieden dienen und der Volkswirtschaft schädliche Streiks verhindern wird. Auch die Deutsche Volkspartei, die Deutschnationalen reden von sozialer Gesinnung. Aber als Vertreter einseitiger Unternehmerinteressen haben sie das Betriebsrätegesetz abgelehnt. Der Deutschnational Abgeordnete Warnum mußte in Mißſich zugeben, daß seine Befürchtungen, die ihn zur Ablehnung des Betriebsrätegesetzes veranlaßt hatten, grundlos waren. Mit kleinen Mitteln und ähnlichen Scherzen wird man die soziale Frage nicht lösen können.

Zur Steuerfrage ist folgendes zu bemerken: Wir haben zuviel Steuern bewilligt, als daß wir zahlen könnten, und zuwenig, als daß sie dem ungeheuren Finanzelend in Deutschland abhelfen könnten. Unsere Partei hat die Steuern bewilligt, um wieder einigermaßen das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben wieder herzustellen, da die Bankrottwirtschaft des Staates ein Ende haben muß, wenn nicht alles zugrunde gehen soll. Um den Mittelstand zu schonen, sind viele Bestimmungen von den Demokraten in die Steuergesetze aufgenommen worden, die Erleichterungen für den Mittelstand bringen. Das Geschrei der Steuerhosen erfüllt eben das öffentliche Leben. Der Wahlsieg der Rechtsparteien ist nur auf ihre Steuerhege zurückzuführen, weil sie den Anschein erweckten, als ob man weniger Steuer zahlen müsse, je mehr rechts man wähle. Wer auf diesen Schwindel hereingefallen ist, sieht sich bitter enttäuscht; die Deutsche Volkspartei hat auch in der Regierung nicht auf eine Milderung der Steuern hingewirkt, sondern sich sogar mit der beschleunigten Eingehung des Reichsnotabbers einverstanden erklärt. Das große Anwachsen der Deutschnationalen hat auf die Steuergeſaltung auch keinen Einfluß gehabt; auch von dieser Seite ist kein Milderungsantrag eingebracht worden. Wer Steuern bewilligt, macht sich unbeliebt. Die Demokratische Partei hat ihrer vaterländischen Pflicht genügt, ohne auf den Parteivorteil Rücksicht zu nehmen und hat dem schwer verschuldeten Vaterland gegeben, was es braucht. Unser Reichstagsabgeordneter Gothein hat an Kritik der Steuergeſchgebung alles das hervorgehoben, was an

den Steuergesetzen auszuweichen ist. Die Gefahr, daß Betriebskapitalien weggekauft werden und die Kapitalbildung verhindert wird, anerkennen auch wir, aber von keinem Kritiker der Rechten, auch nicht von Herrn Helfferich, ist ein Weg gezeigt worden, wie es hätte anders gemacht werden können.

Ein unwahrer Vorwurf ist von deutschnationaler Seite gegen uns erhoben worden, daß wir mit unserer Steuergesetzgebung absichtlich dem Sozialismus in der Weise vorarbeiten wollen, daß durch Besteuerung von Kapital dem Kapitalismus ein Ende bereitet wird. Eine solche Absicht liegt uns fern. Abgedungen haben wir die Steuern bewilligt und können mit Stolz darauf hinweisen, daß wir unser krankes Wirtschaftsleben vor Sozialisierungsexperimenten geschützt haben, die es völlig ruinieren hätten. Wir halten grundsätzlich an der freien Wirtschaft fest, und unserer demokratischen Partei ist es hauptsächlich zu danken, daß die freie Wirtschaft ungeschmälert besteht. Die Schranken, die der Krieg und die Blockade unserer freien Wirtschaft aufgezogen hat, die Zwangswirtschaft und die Kriegsgesellschaften, fallen in beschleunigtem Tempo auf Grund unseres Einflusses in der Regierung. Nur für Brot, Milch und Zucker ist die Zwangswirtschaft beibehalten, da sonst die Ernährung unserer Großstädte und Industriegebiete in Frage gestellt wäre. Aber unser Ziel ist auch auf diesen Gebieten der freie Handel, sobald die Produktion den deutschen Bedarf decken wird. Zu diesem Zweck begünstigt die Regierung die Einfuhr von Futtermitteln, die Einfuhr von Phosphaten, die Herstellung von Stickstoff und die Gewinnung von Kali durch Zuweisung von Kohle. Durch Beihilfen sollen die Preise für die Düngemittel gesenkt werden. Das ist alles praktische Politik, die dem Wucher- und Schiebertum am besten entgegenwirkt, indem sie den Sumpf austrocknet, auf dem diese Sumpfschlingen gedeihen.

Wir bekämpfen mit allem Nachdruck Wucher- und Schiebertum, und unsere Partei hat den Verschärfungen der Gesetze gegen die Schieber und Wucherer zugestimmt und sie sogar vielfach veranlaßt. Der Preisabbau ist eine allgemeine Forderung, die auch wir vertreten. Aber wir verlangen, daß systematisch vorgegangen wird, damit der Mittelstand, Gewerbe und Handel nicht durch einen plötzlichen Preiskollaps vernichtet werden. Die Preisentwicklung ist eine Folge des Krieges, die in den Ländern der Sieger, ja sogar in den Ländern der Neutralen den Regierungen schwere Sorgen macht. Natürlich ist in einem besiegten Lande die Sache noch schlimmer. Eben verfahren wir eine leichte Besserung, da die Bakula sich bessert und die Preise auf dem Weltmarkt stark gefallen sind. Diese Besserung kann nur anhalten, wenn wir uns in der Einfuhr und in dem Verbrauch auf das Nötigste beschränken, und um die Ausfuhr zu steigern, intensiver arbeiten, Streiks vermeiden, durch einen Geist der Verbündlichkeit, indem wir alle erkennen, daß die Lebenshaltung bei der allgemeinen Lage nicht ebenso gut oder gar besser sein kann als vor dem Kriege. Mühsamkeit und Sparsamkeit sind uns brennend. Aber das Existenzminimum muß gewahrt bleiben, sonst verelenden wir als Volk.

Wir müssen den Wählern auch unbenutze Wahrheiten sagen und sie nicht, wie die Rechtsparteien und die kommunistischen Parteien, durch trügerische Versprechungen betören. Wir wollen durch wirkliche Aufrüstung volkreicher werden. Auch in diesem Punkte gleichen sich im üblen Sinne die Rechts- und Linksrabiaten.

Die Linksrabiaten zerstreuen sich, beschuldigen sich untereinander, und jede Gruppe behauptet radikal zu sein als die andere.

Die Kommunisten sind seit Jahren eifrigt bemüht, die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter zu zerschlagen. Die „Rote Fahne“, das Zentralorgan der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands, spottete deshalb ihrer selbst, wenn sie an der Spitze ihrer Nummer vom 20. Januar mit der Überschrift: „Proletariat, auf zum Kampfe gegen die Zerschlagung der Arbeiterfront!“ einen Aufruf veröffentlichte, in dem es hieß:

„Gmains mit den Zersplittern der Verbände! Zum Teufel mit denen, die den Bruderkampf unter uns Proletariern entfesseln, statt uns zusammenzuführen gegen Not und Elend. Arbeiter, macht diese Anschläge schnell gütlich!“

Mit berechtigter Ironie bemerkt der „Vorwärts“ zu dieser kommunistischen Heuchelei: „Wir finden es sehr nett von den Kommunisten, daß sie sich selbst zum Teufel wünschen und appellieren an die Arbeiter, sich getreu dem Aufruf der „Roten Fahne“ schleunigst dorthin zu entschlagen, die den Bruderkampf im Proletariat entfesselt haben, nämlich der kommunistischen Hezer aller Richtungen.“

So schreibt ein sozialistisches Blatt über eine andere sozialistische Partei.

Auch vielen Arbeitern ist dies Schauspiel widerlich und lächerlich. Sie haben sich infolgedessen z. B. in Sachsen gar nicht an den Wahlen beteiligt. Das ist auf alle Fälle ein schwerer Fehler! Dadurch stärkten sie nur die Reaktion von rechts.

Alle diese Umsturzreden, Rutschpläne der roten Rabiaten rufen nur die Rechtsrabiaten mit ihrer Dagegen auf den Plan. Scharf müssen wir uns gegen die ewigen beunruhigenden Nachrichten wenden, die das Vorhandensein einer roten Armee an die Wand malen. Auch die letzten Nachrichten haben sich wieder als ein grober Schwindel herausgestellt.

Wir stehen die Unzufriedenheit breiter Volksmassen gut; aber wir wissen kein anderes Mittel zur Besserung anzugeben, als arbeiten und sparen. Der Sozialismus ist jedenfalls kein solches Mittel!

Wir machen uns das Wort Rosses zu eigen, der sagte, daß man in kurzer Zeit nicht aus einer Wüste ein Paradies machen könne. Vergleichen wir die

Entwicklung Deutschlands mit Polen, Tschechien, Österreich, Ungarn und Rußland, dann muß jeder Ehrliche zugeben, daß das Elend und die Selbstverachtung dieser Länder bei uns bisher vermieden ist. Das ist in einer Zeit geschehen, in der der freien Entscheidung der Regierungen und Parteien in Deutschland ein geringer Spielraum blieb, da wir Sklaven der Entente sind.

In der trübten Gegenwart gibt es aber auch einige Lichtblicke, z. B. die Abstimmungsergebnisse in Ost- und Westpreußen und in Schleswig-Holstein. Ost- und Westpreußen stimmte deutsch, als die Russen sich anschickten, Warschau zu erobern und Polen zu zerschmettern. Damals fiel die Wahl leicht, und sogar viele Polen stimmten für Deutschland. Aber das die Schleswig-Holsteiner lieber bei dem armen, gequälten deutschen Vaterland bleiben wollten, als zu Dänemark zu gehören, das vom Kriege verschont blieb, in dem sozusagen Milch und Honig fließt, das ist ein herrlicher Beweis dafür, daß das deutsche Volk sich nicht aufgibt, sondern auch in der Not und im Elend zusammenhält.

Leicht war es, sich stolz als ein Deutscher zu bekennen in den Zeiten wirtschaftlichen Aufstiegs, militärischer Kraft und des Glanzes und Ruhmes der ersten Kriegsjahre. Jetzt erst erweist es sich, daß Deutschland nicht nur ein Land seiner Könige und Fürsten war, sondern zu einer innerlichen Einheit verwaschen ist, die auch die Zeiten der Not und Schande überdauern wird. Ein Volk, das der Kulturwelt soviel gegeben hat und noch geben wird, wird nicht ewig unter den Völkern die Rolle der Türkei oder Ägyptens spielen. Wir glauben an die Zukunft unseres Vaterlandes, und wir vertrauen fest, daß auch Oberschlesien Treue um Treue bewahren wird.

Die Abstimmung in Oberschlesien ist die wichtigste Frage, die Deutschland seit dem Kriegsende gestellt wurde. Sie geht nicht nur die Oberschlesier an, die alle auf dem Posten sein werden, weil sie wissen, wie sie verelenden würden, wenn sie in die Poladei gerieten. Die ober-schlesische Frage ist eine deutsche Frage. In ganz Deutschland muß sich eine Stimme erheben, die jedem in Oberschlesien gebürtigen Deutschen zuruft: Rette dein Vaterland, das verloren wird, wenn Oberschlesien polnisch wird!

Wir müssen bei der Entente durchsehen, daß die Abstimmung unbefristet stattfindet und an einem Tage gleichzeitig, ohne jeden Unterschied, alle Abstimmungsberechtigten zur Urne gehen können. Es wird allgemein bemerkt werden, daß der Reichsminister Simons ausgesprochen hat, daß die Sicherheit der Abstimmungsberechtigten völlig gewährleistet ist. Es soll sich niemand durch die Stimmungsmache der Polen und allerlei Zeitungsnachrichten abschrecken lassen. Die Geschichten von der polnischen Armee sind Märchen, niemand braucht sich zu fürchten. Jeder muß teilnehmen.

Und das ganze deutsche Volk muß die Oberschlesier mit herzlichster und tätiger Anteilnahme auf ihrem Wege begleiten, alle Schäden ersetzen und die Reise so angenehm wie möglich, ja zu einem Triumphzug gestalten, damit jeder einzelne Oberschlesier das stolze Gefühl hat: Mein deutsches Volk steht auf mich und verläßt mich nicht, ich will meine Pflicht tun.

Diese nationale Kampfbewegung, die Deutschland zu bestehen hat, wird ungünstig beeinflusst durch den Wahlkampf, der heute wieder mit aller Schärfe entbrannt ist. Wir wollen alles tun, um die Gegenläufe nicht unnötig zu verschärfen, um nicht zu verbittern. Unsere demokratische Politik, die auf Versöhnung der Klassen und Gegensätze abzielt, kann eben den Beweis ihrer nationalen Notwendigkeit erbringen.

Bei aller Selbstbeschränkung, die wir uns auferlegen aus den eben genannten vaterländischen Motiven, müssen wir doch die Unterschiede der Parteien beleuchten, denn wir stehen vor einer Wahl, und es gilt für vier Jahre Parlamente zu wählen. Da geht es nicht an, daß man wie die deutschnationalen mit allgemeinen freundlichen Worten die Wähler im unklaren läßt, sondern man muß deutlich sagen, was man gehört hat und man leisten will und worin man sich von den anderen Parteien unterscheidet. Unsere Partei zieht ihren Trennungsstrich klar und scharf nach links, ebenso wie nach rechts.

Wir machen es der Mehrheitssozialdemokratie zum Vorwurf, daß sie die Mitarbeit in der Reichsregierung verweigert hat, daß sie aus ihrer Opposition für ihre Partei Nutzen ziehen will. Die Ungleichheit zwischen Preußen und Deutschland ist ein schwerer Schaden. Die Regierungsbildung muß sich im Reich und in den größten Ländern unter gleichen Gesichtspunkten vollziehen, sonst kommt es zu so unangenehmen Zwischenfällen wie dem Zusammenstoß zwischen dem preussischen Ministerpräsidenten und den Reichsministern, und was noch schlimmer ist, zu nutzlosen Reibereien in den Regierungsämtern.

Am liebsten würden wir eine Rückkehr zur alten Koalition der Nationalversammlung aus unserer Partei und Zentrum und der gemäßigten Sozialdemokratie auch im Reich sehen. In Preußen ist diese Parteigruppierung noch heute am Ruder und hat zum Wiederaufbau sehr nützliche Arbeit geleistet. Wenn aber in Preußen diese drei Parteien nicht mit einer Mehrheit in den Landtag zurückkehren, dann muß auch die Sozialdemokratie es über sich gewinnen, mit der Deutschen Volkspartei eine Regierung zu bilden. Die politischen Machtverhältnisse würden dann in dem Reichskabinett noch links verschoben werden, und die republikanische Grundlage des Staates wäre besser gesichert, wenn sich die stärkste deutsche Partei an der Regierung beteiligt. Ein Ueberwiegen des Einflusses der Sozialdemokratie in der Regierung wünschen wir auch nicht und werden zweifellos darauf dringen, daß das Amt des Reichslänglers und des preussischen Ministerpräsidenten nicht mehr in sozialdemokratischen, sondern in demokratischen Händen liegt.

Auch die Deutsche Volkspartei hält im Interesse

einer ruhigen Entwicklung die Mitwirkung der Sozialdemokratie an der Regierung für erforderlich. Ein solches politisches Zusammenarbeiten darf natürlich nicht dazu führen, daß wir unsere Grundsätze preisgeben. Das haben wir auch bei dem früheren Zusammenarbeiten mit der gemäßigten Sozialdemokratie niemals getan. Wir haben stets betont und werden es stets betonen, daß uns Demokraten die freie Wirtschaft die Regel bleiben muß und nur Monopolbetriebe einer staatlichen Einflußnahme unterliegen müssen. Die Frage der Sozialisierung muß mit aller Vorsicht angefaßt werden. Selbst Eisner sagte, daß man einen Bankrott nicht sozialisieren könnte. Die wirtschaftlichen Erwägungen müssen den politischen Erwägungen vorangehen. Wenn auch große Arbeitermassen durch jahrelange Propaganda fälschlicherweise sich von der Sozialisierung goldene Berge versprechen, so darf doch nur dann sozialisiert werden, wenn eine Verbilligung und Vermehrung der Produktion erzielt werden kann, und das ist u. E. nur äußerst selten der Fall. Die Steigerung unserer wirtschaftlichen Produktion im vorigen Jahrhundert beruhte auf der Einfachheit der Gewerbebetriebe. Die freie Initiative des einzelnen hat die ungeheuren Fortschritte der Technik und Wirtschaft erhöht. Aus unserer jetzigen wirtschaftlichen Not kommen wir nur heraus, wenn wir wieder dem Unternehmertum in Industrie, Gewerbe, Handwerk und Handel freie Hand lassen.

Wir bekämpfen die gemäßigte Sozialdemokratie wegen ihrer handwerkerfeindlichen Stellung und ihrer Ruhe in Siedelungsfragen. Das Erfurter Programm spricht von der Aufhebung der Kleinbetriebe als einer naturwunden Sache. Wir wünschen, daß das Handwerk erhalten und geschützt wird.

Die Sozialdemokraten stehen dem Siedelungsgeboten vielfach gleichgültig gegenüber. Manche von ihnen sind sogar Gegner der Siedelung, weil sie meinen, daß die Großgrundbesitzer leichter enteignet werden können als die Bauern, die sich an ihrem Eigentum hängen. Unsere demokratische Partei ist siedelungsfeindlich. Hier in Schlesien haben wir in der Sozialdemokratie keine Gegner bei den Siedelungsfragen, aber die Partei als Ganzes steht auf einem anderen Standpunkt als wir. Als Partei vertritt die Mehrheitssozialdemokratie den alten Irrtum, daß die Landpartei ebenso den Gesetzen der Konzentration der Großbetriebe unterliegt wie die Industrie.

Im schärfsten Gegensatz sind wir zu der unabhändigen Sozialdemokratie und zu der Vereinigten Kommunistischen Partei und insbesondere auch zur kommunistischen Arbeiterpartei.

Das Schielen nach Moskau ist lächerlich. Selbst radikale Arbeiterführer wie Dittmann haben sich durch eigenen Augenschein von dem Elend und der Miswirtschaft in Rußland und dem Mißerfolg des Bolschewismus überzeugt.

Aber dem Radikalen ist jeder Vernünftige sofort verdächtig. Eine Bekämpfung der Radikalen durch Aufklärung ist schwer möglich, weil der bolschewistische Irrwahn mit der Kraft einer religiösen Überzeugung in den Leuten feststeht. Man kann die Zerschlagung des deutschen Volkes nur vereiteln oder wenigstens verringern, wenn man diese Versäumnisse und Verleumdungen vom guten Willen der jetzigen Regierung überzeugt, daß sie alles, was in ihren befähigten Kräften steht, tut.

Darum ist nur eine solche Politik als national zu bezeichnen, die die soziale Verwundung anstrebt. Die großen Erfolge der Deutschdemokratischen Partei im Januar 1919 kamen daher, weil alle Welt aus Furcht vor der damals mächtigen und gewaltigen Arbeiterfront zu Zugeständnissen entschlossen war. Nun die radikale Stimmung der Masse nachgelassen hat und das Proletariat erwacht ist, halten viele eine Politik der Zugeständnisse so entgegengesetzt und verhöhnen sie während der Revolution nicht mehr für nötig und stellen damit ihrer politischen Weisheit und ihrer politischen Moral ein schlechtes Zeugnis aus. Wir Demokraten wollen Politik auf Weite-Sicht machen, handeln aus Grundsätzen zu Nutzen unseres Vaterlandes und lassen uns nicht aus kleinlichem Egoismus zu Dummheiten verleiten.

Der politische Radikalismus, der nicht nur die Nachteile des Bürgerkriegs, sondern die Grundlage des Staates und der Kultur bedroht, kann nur von uns und mit unserer Politik überwunden werden. Niemand wird man die Arbeiterfront verhöhnen, wenn man sich über ihre Stimmungen und Ideale misst und sie gewollt oder ungewollt reizt.

Das ist der Hauptvorwurf, den wir gegen die Rechtspartei erheben, daß sie eine solche Politik des Klassenkampfes von rechts und der Provokation führen. Was die Rechtsparteien als soziale Stimmung ausgehen, sind einige unverbändliche Redensarten, hinter denen sich Vorurteil, Interessensstandpunkt von großer Kurzsichtigkeit verbergen. Am besten charakterisieren wir die beiden Rechtsparteien mit den Vorwürfen, die sie einander machen. Hören wir Herrn Stresemann, den Führer der Deutschen Volkspartei!

Er tadelt, daß die deutschnationale Volkspartei in Berlin bei der Neuwahl des Oberbürgermeisters von Berlin durch ihre Stimmenthaltung beinahe dem unabhängigen Wehl das Amt des Oberbürgermeisters zugeschanzt hätte. Das partei-offizielle Organ der Deutschen Volkspartei schreibt wörtlich: „Diese Auslieferung einer Millionenstadt an die Diktatur der Unabhängigen wäre kein vorübergehender tragendes Foch gewesen, sondern eine Entscheidung auf lange Jahre hinaus. Parlamentarische Wahlergebnisse sind durch Neuwahlen rückgängig zu machen, Anstellungen in der Kommunalverwaltung indessen nicht. Wer sich hier festsetzt, sitzt auf lange Jahre im festeren Best. Die Haltung der Deutschen

nationalen ist katastrophale Politik im schärfsten Sinne des Wortes."

Die Deutsche Volkspartei kritisiert außerdem den Wechsel der Haltung der Deutschnationalen, die zwar nach den Reichstagswahlen, um in die Regierung eintreten zu können, sogar bereit waren, die Sozialdemokratie zur Regierung heranzuziehen, jetzt aber sich wieder auf ihren unversöhnlichen Standpunkt einer grundsätzlichen Bekämpfung der Sozialdemokratie verweisen. Es ist richtig, daß in der Deutschnationalen Volkspartei die konservative Richtung des Grafen Westarp wieder gestiegen hat. Die Deutschnationalen haben ihre Haltung geändert, aber der Parteivorstand hat es nicht verstanden, die neue Politik nach außen hin ebenso wie die vorige.

Unseres Erachtens sind die Streitigkeiten zwischen den beiden Rechtsparteien nur ein Wahlmanöver. Die Deutschnationalen spielen die Unversöhnlichen, um Rechtsgerichtete zu gewinnen, die Deutsche Volkspartei gibt sich neuerdings als eine Partei der Mitte, als eine liberale Partei ab, und Herr Dr. Stresemann, der Führer der Deutschen Volkspartei, hat sogar in Königsberg ausgesprochen, daß er mit der Mitarbeit der Sozialdemokratie in der Regierung einverstanden ist, wenn sie positiv am Wiederaufbau des Reiches mitarbeiten will.

Das freiheitliche Bürgertum darf sich durch solche Politik der schwankenden Haltung, die an national-liberale Scheinpolitik überliefen Angedenkens erinnert, nicht irre machen lassen.

Die Deutschnationalen verbreiten in ihrem Flugblatt eine Behauptung, die allen denen als lächerlich erscheint, die bayerische Verhältnisse kennen. Sie schreiben: "Sehen wir uns Bayern an. Warum sind dort die verhältnismäßig besten Zustände im Reich, warum das Leben noch am billigsten? Weil dort die Sozialdemokratie nicht mehr in der Regierung sitzt." Die bayerische "Ordnungszelle" ist vielmehr ein Beweis, daß die Deutschnationalen auch in der Regierung nicht imstande sind, irgend etwas Positives zu leisten. Das Festhalten an der Einwohnerverschönerung hat ganz Deutschland in außerordentliche Schwierigkeiten gebracht; die Ablehnung des Antrages, daß die politische Amnestie, die die Kappverbrecher ebenso wie die Revolutionäre von links begnadigt hat, auch auf Bayern ausgedehnt wird, ist ein Hohn auf das Rechtsgesühl und durch nichts zu entschuldigen, sondern nur mit der Feigheit und Kurzsichtigkeit der bayerischen Regierung zu erklären. Die Verbitterung, die durch diese ungleiche Behandlung entstanden ist, fällt auf die Deutschnationalen in Bayern. Was nun die Lebensmittelpreise angeht, so kommt der niedrigere Stand daher, daß die Ausfuhr aus Bayern jahrelang sehr stark überwacht und unterbunden wurde, und daß in Bayern das Bauerntum 97 Prozent des Grund und Bodens inne hat, und nur wenige Industriezweige in einer überwiegend bäuerlichen Bevölkerung eingebettet sind. Es ist ein Vornehmung, wenn die Deutschnationalen die niedrigen Lebensmittelpreise als Verdienst zurechnen, weil der Deutschnationale Roth seit Justizminister ist.

Auch das Bucer- und Schieberium ist dort noch nicht ausgerottet, trotz der gegen die Reichsverfassung verstoßenden Ausnahmebestimmungen der bayerischen Regierung. Bayern ist der klassische Beweis für die politische Unfähigkeit der Reaktion, die durch Gewaltpolitik nur erbittern kann, aber eine versöhnende Politik nicht treibt.

Der bayerische Industriellen-Verband fühlt sich bereits so sicher, daß er seinen Mitgliedern bei Arbeitsstörungen Unnachgiebigkeit vorschreibt und damit Erfolge erzielt, die an die schlimmsten Scharfmacherzeiten erinnern.

Kann ein Mann des Mittelstandes, ein Handwerker, Beamter oder Angestellter einer solchen Partei seine Stimme geben, die sogar von den schwachen Gefühlen der Deutschen Volkspartei als zu "Rechts" stehend abgelehnt wird?

Und nun die Deutsche Volkspartei? Soll diese Partei, die den vorigen Wahlkampf mit ihrer Steuerhege begonnen hat, diesmal unter der neuen Flagge einer Mittelpartei gute Geschäfte machen? Das können wir nicht glauben. Wir sind überzeugt, daß die Deutsche Volkspartei nach dem Wahlkampf ihr wahres Gesicht einer Bruderpartei der Deutschnationalen Volkspartei wieder enthüllen würde. Die Deutsche Volkspartei ist ein verdünnter Aufguß der Deutschnationalen, bloß ein bisschen schlapper. Sie wohnt, wie ihre Führer selbst sagen, mit den Deutschnationalen in einem Hause, sie bilden in Bayern und auch anderswo gemeinsame Landtagsfraktionen und halten sogar gemeinsame Wahlversammlungen ab.

Die Deutsche Volkspartei kann niemals eine wirkliche Partei der Mitte sein, solange sie nicht auf ihre monarchistische Propaganda verzichtet. Wer heute die Frage Monarchie oder Republik aufwirft und sogar, wie die Deutsche Volkspartei, die Flaggenfrage zum Gegenstand eines Volksentscheides machen will, wirft neue Streitpunkte in die Waagschale und wirkt nicht verständig. Staatsmännische Erwägungen sind dort nicht maßgebend, sondern persönliche Lieblingswünsche oder wahlpolitische Erwägungen. Durch diese politischen Streitfragen wird die Aufmerksamkeit von den wichtigsten Fragen der Gegenwart abgelenkt; das sind die wirtschaftlichen.

Wir Demokraten stehen auf dem Boden der Republik. Wir machen niemanden eine Vorschrift, welche Staatsform er für die bessere halten soll, aber heute verteidigen wir die republikanische Grundlage als die einzige, die politische Kämpfe beendet, das deutsche Volk einigt und der nationalen Einigung zu einem Groß-Deutschland vorarbeitet.

Der Gedanke der Festigung des deutschen Staatswesens leitete uns, als wir Oberschlesien und den Provinzen eine größere Selbstständigkeit gaben, um zu verhüten, daß mit der Flucht aus Preußen eine Abkehr vom Reich verbunden sein könnte. Wir verstehen alle Gefühlsmomente, die sich auf das alte Preußen beziehen, aber wir lehnen es ab, daß die Länder mißbraucht werden zur Wahrnehmung einseitiger Parteiregierung, sei es von Rechts oder von Links. Wir bekämpfen das Ziel der Rechtsparteien, die durch eine Rechtsregierung in Preußen, eingeständenermaßen, im Reich sich wieder in den Sattel schwingen möchten. Eine solche hohe Herrschaft Preußens würde reichsgefährdend wirken, ebenso wie sie in der Vergangenheit dem Reichsgebanten besonders in Süddeutschland schwer geschadet hat.

Ruhe und Ordnung verlangen auch wir, aber durch Spitzelzentralen, Dageh und Lariatenmachern über angebliche rote Armeen werden sich diese Wünsche nach Ruhe und Ordnung nicht erfüllen.

Noch einmal die Frage: Soll der Mittelstand die Deutsche Volkspartei wählen? Die Deutsche Volkspartei ist die Partei des Großindustriellen Stimmes, der 78 Zeitungen aufkauft hat und im amerikanischen Stil sich ansieht, durch den Ankauf der öf-

fentlichen Meinung das ganze politische Leben in Deutschland zu beeinflussen.

Vom Zentrum trennt uns die Betonung des Konfessionellen. Unser lebhaftester Wunsch ist, daß unser Volk Kulturkämpfe und religiöser Habitus erspart bleiben. Gerade im Interesse der Religion und der Kirche bedauern wir das Hineinziehen des Religiösen in die Politik.

Die Demokratische Partei will den Interessen aller Volksschichten gerecht werden und ein ehrlicher Mittler zwischen ihnen sein. Wir glauben, daß wir aus unserem wirtschaftlichen Glanz am besten herauskommen, wenn es uns gelingt, einen großen Teil der großstädtischen Bevölkerung, der auf dem Lande aufgewachsen und in die Städte gezogen ist, weil er auf dem Lande keinen lebenswürdigen Verdienst fand, durch die Siedelung wieder auf das Land zurückzubringen. Gerade in Schlesien sind es die Führer der Demokratischen Partei, die die Träger des Siedelungsgedankens sind. Hier liegt die einzige Möglichkeit, in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einer Gesundung unseres Wirtschaftslebens zu kommen. Die Widerstände der Sozialisten in der Preussischen Regierung, der ängstlichen Beamten in den Kulturanstalten und der Großgrundbesitzer vereinigen sich zu einer Siedelungsfeindschaft, die am nachdrücklichsten bekämpft wurde von der Demokratischen Partei. Die Anliegerfödelung kann sofort vielen kleinen Bauern und Stellenbesitzern mehr Land geben, so daß sie ihre Arbeitskraft und diejenige ihrer Angehörigen besser ausnützen können als vorher. Die Neusiedelung muß trotz aller Schwierigkeiten der Beschaffung von Baustoffen unbedingt gefördert werden. Unser Kandidat Herrmann ist als hervorragender Freund der Siedelung bekannt.

Und nun zum Schluß noch ein Wort über die auswärtige Politik. Wir müssen unbedingt als Hauptforderung unserer auswärtigen Politik die Revision des Friedens von Versailles fordern. Wir haben nicht die Mittel, ihn mit Gewalt zu ändern. Wir müssen mit allem Nachdruck immer wieder in die Welt hinausgehen, daß uns bitter Unrecht geschehen ist und noch geschieht.

Deutschland hat der Welt so ungeheuer viel an Kulturgütern gegeben, daß es einen Anspruch hat, unter den Völkern nicht wie die Türkei oder Ägypten behandelt zu werden. Wir Demokraten glauben an die Zukunft des deutschen Volkes. Aber wir fordern, daß die Versöhnung der Klassen durch eine ehrliche soziale Politik Wirklichkeit wird, damit wir als einziges und innerlich freies Volk bestehen können. Nur wenn wir in Deutschland durch eine vorbildliche gerechte Regierung Freiheit und Einigkeit schaffen, können wir den Anspruch erheben, auch als Volk unter Völkern frei dazustehen.

Darum rufen wir den Wählern zu, wählt nicht die äußerste Rechte oder die äußerste Linke. Das bedeutet den Bürgerkrieg!

Unsere Wahlparole lautet:

Zurück zur Mitte!

Mit dieser Versöhnungspolitik glauben wir am besten unserem Vaterland zu dienen, das nicht auf die Dauer getrennt sein darf von seinen Brüdern in Österreich und im Elsaß, in Polen und Schlesien.

Ein freies Groß-Deutschland ist unsere Sehnsucht! Wenn in deutschen Landen alle frei und gleich, Dann erst ist entstanden neu das Deutsche Reich!

Programm der Deutschen Demokratischen Partei.

In der höchsten Not unseres Vaterlandes ist die Deutsche Demokratische Partei geboren. Sie will das ganze Volk vorwärts und aufwärts führen in stetiger Entwicklung; Freiheit und Recht sind ihre Bogenmarken.

Das ganze Volk — ohne Unterschied von Klasse, Beruf und Religion; innere Einheit tut uns vor allem not und der einzige Weg zu ihr ist die Demokratie. Sie bedeutet Interessenausgleich und Aufhebung der Begriffe Herrschaft und Untertanenschaft auf allen Gebieten, bedeutet gleiches Recht für alle in den Einrichtungen des Staates und der Gesellschaft. Der demokratischen Staatsauffassung gelten Personen und Gemeinschaften nur als lebendige Glieder und Glieder; den einheitlichen Körper aber bildet die Gesamtheit. Ihren Daseinsbedingungen ist alles unterzuordnen und nicht obrigkeitliche Bevormundung ist ihr oberstes Gesetz, sondern der Wille des souveränen Volkes.

Junger denn je bekennen wir uns zu unserer schwer geprüften Nation. Wir vertrauen fest darauf, daß wir durch eigene Kraft uns aus den Niederungen der Gegenwart wieder erheben werden.

Unbeirrt durch den Streit des Tages und durch ephemerische Verurteile, das Unglück des Vaterlandes auszumachen für die Wiedererrichtung der alten Gewaltherrschaft oder für neue Diktaturen geht unsere Partei der Aufgabe nach, die deutsche Republik mit wirtschaftlichem, staatsbürgerlichem und sozialem Leben zu erfüllen. Und indem wir so für Deutschland wirken, dienen wir auch der Menschheit und bereiten das friedliche Zusammenleben der Völker in einer Welt des Rechts und der Versöhnung vor.

Nach diesen Grundsätzen formen wir unser Programm.

I. Staat.

1. Innere Politik.

Die Deutsche Demokratische Partei steht auf dem Boden der Weimarer Verfassung; zu ihrem Schutz und zu ihrer Durchföhrung ist sie berufen. Voraussetzung des Erfolges ist die Erziehung des Volkes

zur staatsbürgerlichen Gesinnung. Das Verhältnis des Einzelnen zur Gesamtheit bestimmt sich durch den Gedanken der staatsbürgerlichen Pflicht. Sie verleiht den Rechten der Volksgenossen Inhalt wie Begrenzung. Die deutsche Republik muß ein Volksstaat sein und unverbrüchlich zugleich ein Rechtsstaat.

Wir erstreben die Einheit des Reiches, aber unter Verlässlichkeit und Erhaltung der Eigenart der deutschen Stämme.

In Gesetzgebung und Verwaltung muß gleiches Recht für alle gelten; die noch bestehenden Zurücksetzungen der Frauen sind zu beseitigen. Die Verwaltung des Reiches muß unter Wahrung des Berufsbeamtenums organisiert werden, aber auch unter starker Beteiligung des Laienelementes. Nach den gleichen Grundsätzen regelt sich die Ordnung der Länder und Gemeinden in freier und weitestgehender Selbstverwaltung.

Das Recht ist ein Teil der Volksschulung und muß deshalb vollständig ausgestaltet werden.

Das uns aufgezwungene Söldnerheer ist baldigst durch ein Milizsystem mit allgemeiner Wehrpflicht zu ersetzen, das geeignet ist zur Verteidigung unserer nationalen Unabhängigkeit.

2. Äußere Politik.

Ausgangspunkt und Inhalt der äußeren Politik Deutschlands ist für die nächste Zeit die Revision der Friedensverträge von Versailles und St. Germain. Denn auch in den Beziehungen der Völker zueinander soll nicht Macht und Unterdrückung, sondern Gerechtigkeit und Freiheit walten. Niemand nimmt wir das Diktat der Gewalt als bleibende Rechtsordnung hin. Niemand erkennen wir die Zersplitterung deutscher Volksteile vom Vaterlande an. Niemand lassen wir vom Selbstbestimmungsrecht der Völker und wir erstreben, gestützt auf diesen Grundsatz, den Zusammenschluß aller deutschen Stämme.

Deutschlands Anteil an der geistigen Hebung der Menschheit verbürgt ihm den Anspruch auf kolonialpolitische Betätigung. Auch den Kampf unserer Kolonien setzen wir an.

Ein Hauptziel der deutschen Politik ist die enge Verbindung mit den Auslandsdeutschen und ihr Schutz. Nationale Pflicht ist es, den Volksgenossen unter fremder Herrschaft ihr Volkstum erhalten zu helfen; aber auch die Achtung nationaler Minderheiten in Deutschland betrachten wir als politisches Gebot.

Die letzte Verwirklichung unserer Gedanken kann dauernd nur erzielt werden durch einen Bund aller freien Staaten. Wir treten daher ein für einen Völkerbund, dessen erste Aufgabe das Zusammenwirken der Nationen ist und der zugleich eine internationale Arbeitsgemeinschaft darstellt.

Eine Mächteallianz aber, die dem deutschen Volke die Gleichberechtigung vorenthält, lehnen wir ab, denn sie fördert nur den Völkerraß und die Völkerverheerung.

II. Kultur.

Der Ausbau des neuen Deutschlands kann allein erfolgen durch die Pflege der geistigen Wohlfahrt des Volkes, durch seine körperliche und sittliche Stärkung und durch die Förderung seiner seelischen Kräfte. Nicht Unterdrückung der Persönlichkeit, nicht Drill und Abriechung des Einzelnen sind notwendig, sondern die Ehrfurcht vor jeder Ueberzeugung. Wir glauben an die Kraft der Wahrheit, den Fortschritt zu überwinden! Auf solchen Grundlagen erhebt sich die höchste Schöpfung menschlichen Geistes: der Kulturstaat.

1. Schule, Unterricht und Erziehung. Schöpfer des Kulturstaates ist die Schule. Lehrfreiheit und Lernfreiheit sind die Grundrechte unserer geistigen Verfassung. Zu den Lebens- und staatsnotwendigen Kenntnissen, zur Sitten- und Charakterbildung und zur körperlichen Tüchtigkeit soll die Schule verhelfen; sie befriedigt das Unrecht eines jeden auf eine Erziehung, die seinen Fähigkeiten und seinem Bildungswillen entspricht. Sie begeistert alle zu höchsten Leistungen und schafft dadurch auch dem Volke die Führer.

Schulpflichtig ist die deutsche Jugend bis zum 14., lernpflichtig bis zum 18. Lebensjahre. Darüber hin-

aus ist eine Möglichkeit der Fortbildung zu geben, die die volle Auswirkung aller Kräfte sichert.

Die Lehrerbildung ist ein ausschließliches Recht des Staates.

Unser Volk leidet an sozialer, politischer und religiöser Zersplitterung. Seine gefährdete Einheit sichert die alle Glieder der Nation umfassende simultane Einheitschule. Auf einer Grundschule, welche allen Kindern gemeinsam das erste Wissen zuführt, baut sich das verzweigte System der Mittel-, Fach- und Fortbildungsschulen bis zur Hochschule auf.

Alle Privatschulen, die die Kinder nach Stand, Vermögen oder Bekenntnis der Eltern sondern, lehnen wir ab. Nichtöffentliche Schulen zur Ergänzung der staatlichen sind nur ausnahmsweise aus ernststen erzieherischen Bedürfnissen zuzulassen.

Der Unterricht an den öffentlichen Schulen muß unentgeltlich werden. Begabten soll der Staat erforderlichenfalls die Mittel für die Weiterbildung und auch für den Unterhalt während der Lernzeit gewähren.

Alle Schüler sollen mit der Geschichte und mit dem Wesen der Religion vertraut gemacht werden unter Wahrung der Gewissensfreiheit von Eltern, Kindern und Lehrern. Außer dem durch die Konfession bestimmten Religionsunterricht ist in der Schule ein allgemein religionskundlicher Unterricht zu erteilen; an einem von beiden muß jedes Kind teilnehmen.

2. Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Böhmlich machen und schmücken werden das Geblüde des Kulturstaates Wissenschaft, Kunst und Literatur. Frei sollen sie sich im Leben und in der Presse entfalten und dem Volke Veredelung und Erhebung gewähren. Wir vertrauen darauf, daß diese Lebenskräfte ihren besten Schutz vor Verwilderung und Vergiftung in sich tragen. Doch darf der Staat seinen starken Schutz der bedrohten Volkssittlichkeit niemals verjagen.

Die staatliche Kulturpolitik erhalte sich das Verhältnis und die Fühlung für die treibenden Kräfte der Jugend, damit sie selbst nicht erstarre.

Geistige Arbeit, besonders auch die der freien Berufe, muß ihren angemessenen Lohn finden.

3. Weltanschauung, Religion und Kirche.

Die Krönung des Kulturstaates aber bildet die Verwirklichung der inneren Freiheit in Fragen der Weltanschauung und der Religion. In der Erschaffung einer geistigen Welt erblicken wir Demokraten den höchsten Sinn des Lebens.

Grundsätzlich muß die Trennung von Staat und Kirche allmählich durchgeführt werden, es bleiben aber geschichtliche, ideelle und praktische Beziehungen zwischen Staat und Kirche bestehen. Die der Kirche gewährten Zuschüsse soll der Staat schonend ablösen.

Das gegenseitige Verständnis der Konfessionen zu fördern, liegt im Wesen der Demokratie. Für die der Kirche zugehörigen Demokraten besteht die Pflicht, ihre Zustimmung auch innerhalb der Kirche selbst zur Geltung zu bringen. Der Schutz des Staates gebührt auch den kleineren Geseinschaften.

So wollen wir den deutschen Kulturstaat errichten; so sollen unsere Nachfahren in ihm leben; frei im Leben, frei im Empfangen in Schule und Kirche, in Wissenschaft, Literatur und Kunst. Alle Diener an

diesem Werte aber dürfen sich freudig bewußt sein, daß die Nation den am höchsten ehrt, dem sie die Wahrung ihrer idealen Werte anvertraut. Auch darf niemand im neuen Deutschland im Bildungsdrängel sich abgesondert fühlen, denn die geistigen Güter sind Leben aus dem Eigentum der Allgemeinheit. Gerade der Gebildete schuldet seinem Volke sein ganzes Können und Wissen, weil er der mühseligen Arbeit auch des Einfachen und Schlichten mit zu verbanden hat, was er ist, und was er zu wirken vermag.

III. Volkswirtschaft.

Die Deutsche Demokratische Partei ist eine Partei der Arbeit. Ihr Ziel auf dem Gebiete der Wirtschaft ist der Staat des sozialen Rechts.

Die Vergesellschaftung der Produktionsmittel im Sinne allgemeiner Verstaatlichung wäre tödliche Bürokratisierung der Wirtschaft und verhängnisvolle Minderung ihres Ertrages. Wir lehnen sie ab und halten an der Privatwirtschaft als der regelmäßigen Betriebsform fest. Mehr als je brauchen wir geistig-ergiebige Arbeit und vermehrte Erzeugung nützlicher Güter. Dazu bedürfen wir der durch das Eigeninteresse wachgehaltenen freien Selbstverantwortlichkeit, Initiative und Schaffensfreudigkeit jedes Einzelnen. Notwendig ist der Schutz solcher freien Bewegung dort, wo sie durch die Entwidlung bedroht wird; notwendig ist ihre Beschränkung da, wo sie zu Mißbrauch führt. Denn auch in der Wirtschaft steht das Ganze über seinen Teilen und das Volkswohl über begrenzten Gewinnen und Interessen. Auch hier müssen die hohen demokratischen Grundsätze der persönlichen Freiheit, der sozialen Gerechtigkeit und der menschlichen Würde sich durchsetzen.

Darum fordern wir zum ersten: monopolartige Herrschaftsmacht in der Hand weniger oder kleiner Gruppen darf nicht geduldet werden. Für den Boden, das kostbarste Monopolgut des Volkes, folgt daraus: Verhinderung der Bodenpekulation, entschlossene Aufstellung von Großgrundbesitz zur Schaffung von selbstwirtschaftlichen bäuerlichen Familienbetrieben und zur Ansiedelung von Landarbeitern. So wird der heimische Boden möglichst vielen deutschen Menschen ein freies, natürliches und tätiges Dasein ermöglichen und die Volksgesundheit und die Ernährung der Gesamtheit sichern. So wird auch die Landwirtschaft befähigt, die hervorragende Stellung einzunehmen, die ihr besonders nach den Zerstörungen durch den Krieg im deutschen Wirtschaftsleben gebührt.

Für die Industrie, den Handel, das Bank- und Versicherungswesen ergibt sich: wo es sich um die Verwertung natürlicher Monopole handelt, wo Vertrauens-, Kartell- und Verbandsbildung tatsächlich schon die wirtschaftliche Bewegungsfreiheit beschränkt und aufgehoben haben, da hat der Staat sein Hoheitsrecht zu wahren. Mit sorgsam angepaßten Maßnahmen hat die Gesamtheit die Kontrolle, die Mitbestimmung, nötigenfalls auch die Leitung oder, gegen angemessene Entschädigung, das Eigentum an sich zu nehmen. Die Ausbeutung und Unterdrückung des Schwachen durch den Starken — des Arbeiters und Angestellten, des aufstrebenden Unternehmers, des Handwerkers, des Weiterarbeiters, des Verbrauchers — ist zu verhindern. So soll der demokratische Staat des sozialen Rechts die persönliche Freiheit in der Wirtschaft wahren.

Zum zweiten fordern wir: Soziales Unrecht in

der Verteilung des Besitzes und des Einkommens ist zu beseitigen. Der Staat kann nicht jedem das gleiche Einkommen zuweisen; denn jeder soll den Lohn seiner Leistung erhalten. Er muß aber die Voraussetzungen schaffen, von denen aus jeder ohne unfaire Hindernisse dieses gerechte Einkommen sich erwerben kann. Jedem Volksgenossen, der sich nicht gemeinnütziger Arbeit weigert, ist ein notwendiges Mindestmaß der materiellen Güter für die Ernährung, Bekleidung und Behausung, sowie Fürsorge in Fällen der Bedürftigkeit von Rechts wegen zu gewähren. Zur Durchführung dieser umfassenden Sozialpolitik dient in erster Linie die Steuergesetzgebung. Die Steuern, vor allem die auf Besitz und Erbe, auf Einkommen und Umsatz, sollen nicht bloß die ungeheuren gewachsenen Bedürfnisse des Staates decken, sondern auch die übermäßigen Unterschiede in Besitz und Einkommen und damit in allen Möglichkeiten des Lebens ausgleichen. Bei allen Maßnahmen muß jedoch auf die Neubildung von Kapital Rücksicht genommen werden, denn ohne dies ist der Gesamtbeitrag der Volkswirtschaft nicht so zu erhöhen, daß auch die Lebenshaltung jedes Einzelnen gehoben werden kann. So soll der demokratische Staat des sozialen Rechts die Gerechtigkeit in der Wirtschaft schaffen.

Zum dritten fordern wir: Dem Maschinenrum des Menschen im Arbeitsprozeß ist entgegenzuwirken. Die Arbeitsteilung droht die Arbeit völlig der Seele zu berauben. Deshalb müssen Handwerk und Kleinhandel geschützt und gefördert werden. In ihnen besteht noch die unmittelbare Beziehung des Menschen zu seinem Werke; im Großbetriebe verliert der Einzelne das Verhältnis zum Gesamtergebnis der Arbeit mehr und mehr. Die Arbeitstechnik, deren Verfeinerung dieses Schicksal bildet, können und wollen wir aber nicht rückgängig machen, weil Verminderung der Produktion die Versorgung verschlechtern und dadurch für Millionen das Dasein zur Unmöglichkeit machen würde. So muß in der Demokratisierung der Wirtschaft die Hilfe gefunden werden. Die Entlastungs- und die Verantwortungsbereitschaft des Unternehmers müssen sicherlich erhalten bleiben; aber ebenso ist die Arbeitsfreude des Arbeiters und Angestellten ein Produktionsfaktor von höchster Wichtigkeit. Darum brauchen wir ein Arbeitsrecht, in dem Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Produktionsprozeß sich tatsächlich gleichstellen. Darum brauchen wir weiter auch eine Arbeitsverfassung, die den bloß Abhängigen zum bewußt Mitwirkenden erhebt. Der Betrieb muß aus einem Herrschafts- zum Gemeinschaftsverhältnis werden. An die Stelle des Betriebsunternehmers tritt der Betriebsbürger. So soll der demokratische Staat des sozialen Rechts die Würde des Menschen in der Wirtschaft begründen.

Und so, in Freiheit und Wahrheit, Gerechtigkeit und Würde, wollen wir die deutsche Republik, den neuen Staat der Kultur und des sozialen Rechts aufbauen und ausbauen. Der Bürger dieses Staatswesens wird sich im geistigen Schaffen wie im Betriebe der Wirtschaft als Glied einer solidarischen Arbeits- und Volksgemeinschaft fühlen. Sie gibt ihm sein Einzelrecht, aber sie verlangt auch höchste Pflichterfüllung für das Ganze. Es gilt, das Vaterland wieder aufzurichten, einheitlich und festgefügt im Innern, angesehen und kraftvoll im Rate der Völker.

Vorwärts und aufwärts in Deutschland und für Deutschland — das ist das Leitwort der Deutschen Demokratischen Partei!

Unsere Kandidaten:

Für die Landtagswahl:

1. **Erich Herrmann**, Lehrer, Breslau, Laubestraße 6.
2. **Theodor Nitschke**, Bauerngutbesitzer, Groß Pantten.
3. **Emil Richter**, Müllobermeister, Schweidnitz.
4. **Paula Ollendorf**, verm. Justizrat, Breslau, Zwingerpl. 2.
5. **Emil Werler**, Maurermeister, Oberlangentbielau.
6. **Walter Goerth**, Ziegeleibesitzer, Breslau, Augustastraße 127.
7. **Martin Simon**, Kaufmann, Neumarkt.

Für die Provinzial-Landtagswahl:

1. **Stein**, Elektrizitätswerk-Direktor, Waldenburg.
2. **Dr. Wieszner**, Bürgermeister, Waldenburg.
3. **Jacob**, Buchdruckereibesitzer, Wüstegiersdorf.

Für die Kreistagswahl:

1. **Henning**, Maurermeister, Hausdorf.
2. **Stein**, Elektrizitätswerk-Direktor, Waldenburg.
3. **Reissberg**, Buchdruckereibesitzer, Gottesberg.
4. **Seidel**, Bergwerkssekretär, Nieder Hermisdorf.

9. **Kretschmer**, Oberbahnhofsleiter, Nieder Salzbrunn.

8. **Alfred Grosser**, Maschinenb., Breslau, Delsnerstr. 10.
9. **Lonny Perschke**, verehel. Obersteuersekretär, Brodau.
10. **Dr. Hugo Herrmann**, Sanitätsrat, Bad Sudowa.
11. **Oskar Eckel**, Magistratssekret., Breslau, Neudorfstr. 102.
12. **Gustav Huld**, Hausbesitzer u. Schmiedemeister, Domange.
13. **Dr. Mann**, Studienrat, Breslau, Sadowastraße 58.
14. **Reinhold Reuner**, Lehrer und Kantor, Guhrau.

4. **Baehr**, Hauptlehrer, Ober Salzbrunn.
5. **Schmidt**, Amts- u. Gemeindevorsteher, Nieder Salzbrunn.
6. **Noeldner**, Lehrer, Stadtverordneten-Vorsteher, Friedland.

(Auszug aus der gemeinsamen Liste).

5. **Schmidt**, Amts- u. Gemeindevorsteher, Nieder Salzbrunn.
6. **Niedlich**, Hauptlehrer, Nieder Salzbrunn.
7. **Elliger**, Schneidermeister, Waldenburg.
8. **Zech**, Lehrer, Bärzdorf.

Wähler und Wählerinnen!

Seht Euch die Männer und Frauen an, die wir für berufen halten, eure Vertretung zu übernehmen. Vollstes Vertrauen dürft ihr ihnen entgegenbringen. Sie werden dafür sorgen, daß eine ruhige wirtschaftliche Entwicklung überall vor sich gehen kann. Sie sind solch schweren Störungen wie „Kappisch“ und „Ruhrgebietunruhen“ absolut feindlich gesonnen. Sie schützen Euch vor Bolschewismus und Säbeldiktatur. Darum wählt die Männer vom goldenen Mittelweg.

Darum wählt demokratisch.

Der Stimmzettel, mit dem die oben genannten nur allein gewählt werden können, lautet.



Wir bemerken, daß der Stimmzettel in dieser Form auch für die gemeinsame Kreistagsliste gilt.

„Herta?“ Er sagte es fragend, zweifelnd. „Kommst Du mir nicht entgegen? Gibst Du mir nicht die Hand? Freust Du Dich nicht, daß ich gekommen bin?“

Sie sah ihn forschend an.
„Freuen! Noch weiß ich nicht, ob ich mich freuen kann.“

Seine Augen flackerten unstill in dem blassen geröteten Gesicht.

„Du wirst Dich freuen, wenn Du erst alles weißt. Du sollst Dich nicht in Deinen Erwartungen getäuscht haben. Ich bin ein anderer, als der ich gegangen. Ich hatte unerwartetes, großes Glück drüben, und Du brauchst Dich meiner nicht mehr zu schämen.“

Sie lächelte schmerzlich. „Wie wenig Du mich doch kennst! War es nur das, was Du mir sagen wolltest?“

„Nur das! — Nein, nicht nur das. Aber dies war das Wichtigste.“

„Dann hättest Du Dir den Weg sparen können.“

Sie wandte sich um, das Zimmer zu verlassen. Mit einem Schritt war er an ihrer Seite.

„Was soll das, Herta? Liebst Du mich nicht mehr?“

Er wurde tödlich faß. „Du — Du — aber das ist ja nicht möglich! Du hast doch auf mich gewartet! Du liebst mich noch, ich sah es in Deinen Augen.“

„Dann haben meine Augen Dich betrogen. Doch beantwortest mir eine Frage, ehe Du gehst: Warum schreibst Du nie?“

Er schien die Frage nicht gehört zu haben. Er stand und sah sie an.

„Nun!“
„Was sollte ich schreiben? Ich ging fort, um etwas zu werden, um mein Glück zu machen. Es war nutzlos, zu schreiben, ehe ich mein Ziel nicht erreicht.“

„Meinst Du?“

Er wurde erregt, je ruhiger sie blieb.

„Du versagtest mir damals Deine Hand, weil ich nichts war, und auch keine Aussicht hatte, etwas zu werden! Der unbekannte Journalist war in Deinen Augen nichts. Aber jetzt bin ich reich! Nun kann ich alles erlangen, was mir sonst versagt war. Ich kann mir alles kaufen! Alles, hörst Du?“

Er schrie ihr fast die Worte ins Ohr.

Sie sah ihn groß und verwundert an.

„Du tust mir leid“, sagte sie. „Aber nun geh! Es wäre uns beiden besser, Du wärest nicht gekommen.“

Sie machte einen Schritt zur Türe, hielt dann wieder an.

„Noch etwas möchte ich klar stellen, ehe Du gehst. Du sagst, ich hätte Dich von mir gewiesen, weil Du mir nicht reich genug warst! Wie wenig kennst Du mich, um das zu glauben! Ich versagte Dir meine Hand, weil ich kein Vertrauen zu Dir hatte, weil Du Deine besten Kräfte unnütz vergeudetest, weil Du ein Leben führtest, wie es kein Mann führen soll, der sich die Achtung und Liebe einer Frau erringen will. Wärest Du arm zurückgekommen, aber als ein ganzer Mann, dann —“

„Dann?“

„Wozu Dinge erörtern, deren Erörterung zwecklos ist? Du bist ein reicher Mann, der sich mit seinem Gelde alles erkaufen kann, so geh, und kaufe Dir auch die Liebe eines Weibes!“

Sie schritt der Türe zu. Einen Augenblick noch stockte ihr Fuß — doch nein, wozu die Qual verlängern.

Im nächsten Augenblick war sie doch an seiner Seite. Zu spät! Bewußtlos lag er vor ihr auf dem Teppich.

Sie schrie nicht auf. Nur einen Augenblick sah sie in die einst so geliebten Züge, die nur noch ein farger

Abglanz des Einst waren, dann eilte sie aus Telefon. Sie rief seinen Freund, Dr. Mohrau. Dann telephonierte sie an die Privatklinik des Geheimrats Anslinger.

Keinen Augenblick verlor sie die ruhige Besonnenheit.

Dr. Mohrau war schon nach einigen Minuten da.

„Ich hab's mir gedacht.“

„War er bei Ihnen?“

„Nein. Ich hatte einen Brief. Er hat ein schweres Fieber durchgemacht. Er ist zu früh aufgestanden. Etwas hat ihn heimgetrieben.“

Da kam auch schon der Krankenwagen.

Dr. Mohrau brachte den Freund in die Klinik und holte dann Herta ab. Als sie an sein Lager trat, war er noch immer bewußtlos.

„Wird er sterben?“ fragte sie den Geheimrat.

„Ich hoffe nicht. Natürlich ist er sehr schwer krank. Ein vollkommener Zusammenbruch. Geistig und körperlich auseinander.“

„Darf ich bei ihm bleiben?“

Der Geheimrat sah sie zweifelnd an.

„Kommen Sie in zwei Stunden wieder, gnädiges Fräulein. Vorläufig ist es zwecklos, daß Sie hier bleiben.“

„Er wird doch nicht sterben, ehe ich wiederkomme?“

„Nein, nein! Er ist sehr krank, aber noch nicht zum Sterben.“

Dr. Mohrau schob Herta in eine vorüberfahrende Droschke.

„Was nun?“ fragte er und sah das schöne ernste Mädchen an. „Sie waren wieder einmal zu streng mit dem armen Jungen!“

„Er war entsetzlich! So roh! So roh! Erzählte mir von seinem Reichtum.“

„Er war krank. Denken Sie nicht mehr daran! Denken Sie an die Zukunft. Wollen Sie ihn sterben lassen?“

„Will ich ihn sterben lassen? Will ein Mädchen einen Mann sterben lassen, der ihr mehr ist als ihr eigenes Leben? Warum habe ich gekämpft mit seinen ungesunden Neigungen? Warum ließ ich ihn von mir? Warum wies ich ihn heute zurück? Warum, warum? Würde ich nicht alles für ihn tun, wenn er ein Mann wäre! Ach — würde ich jetzt nicht zufrieden sein, wenn er nur das wieder würde, was er einstmal war!“

Sie schlug die Hände vor die Augen und weinte bitterlich. Dr. Mohrau strich ihr beruhigend über die dunklen Haare.

„Er wird nie wieder werden, was er gewesen. Aber Sie werden etwas viel Besseres aus ihm machen.“

„Zu spät, er liebt mich nicht mehr.“

„Glauben Sie? Und für wen hat er alles getan, wenn nicht für Sie? Waren nicht Sie die Triebfeder für alle seine Handlungen? Er wollte doch durchaus das werden, was Sie von ihm erwarteten.“

Als einige Stunden später Philipp Diertzen die Augen aufschlug und Herta an seinem Lager sitzen sah, lag ein Schein so unendlichen Glückes über die abgemagerten Züge, daß dem jungen Mädchen die Tränen in die Augen traten.

Er hob die Arme nach ihr, war aber zu schwach und ließ sie wieder sinken.

Da kniete sie neben dem Bett nieder, legte behutsam seine Arme um ihren Hals und drückte ihre Wangen gegen die seine. Eine Viertelstunde später schloß er sanft und ruhig wie ein Kind.

Geheimrat Anslinger legte befriedigt die Morphiumnadel zurück ins Etui.

„Was Sie ihm geben, ist besser, als Morphium. Bei dieser Medizin wird er nur die Hälfte der Zeit zur Genesung brauchen.“

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 39.

Waldenburg den 16. Februar 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Schwestern.

Erzählung von A. E. Lindner

Manuskript vorgelesen.

(8. Fortsetzung.)

Jakob war meistens sehr aufgeräumt auf der Rückfahrt, es schmeichelte ihm, daß seine Frau alle Damen in den Schatten stellte, aber diesmal bekam Ruth Vorwürfe zu hören. Es sei unpassend gewesen, sich so lange mit diesem Bratenbarden zu unterhalten.

„Bratenbarde“, sagte sie gekränkt, „merktest Du gar nicht, was für ein Künstler er ist? Ueberdies ist er mein Landsmann. Ich werde doch wohl mit einem Landsmann sprechen dürfen.“

„Aber nicht halbe Stunden lang. Der Mensch gehört ja nicht zur Gesellschaft. Und wie er Dich anschnauzt! Mit irgendwelcher Eifersucht meinerseits hat das nichts zu tun, aber ich sah, daß man es bemerkte und daß man lächelte.“

„Das gilt mir gleich“, sagte sie trockig.

„Aber mir nicht, liebes Kind. Ich danke dafür, daß man über meine Frau lächelt. Dafür ist Deine Stellung hier noch lange nicht gefestigt genug. Du weißt, daß ich Dir sonst in allen Stücken freie Hand lasse, aber hier muß ich Dich bitten, Dich nach meinen Wünschen zu richten.“

Er sprach ganz ruhig, aber in seiner Stimme schwang ein sonderbarer Ton mit, der zu dem scharfen Zug um seinen Mund paßte. So kannte sie ihn noch gar nicht. Ja, kannte sie ihn denn überhaupt? Sie war ihm gefolgt, weil er den goldenen Zauberstab besaß, der alle Türen öffnete und alle Wege glättete, und hatte sich über das Weitere nicht allzu viele Gedanken gemacht. Aber es ist ein vermessenes Tun, das Heilatum der Ehe ohne Liebe zu betreten.

Von nun an fühlte Ruth oft einen sonderbaren Mangel, den sie in dieser Stadt schwärzlicher Rebel für Heimweh hielt. Es war aber nur die Einsamkeit des Herzens, die durch Richard Strauß wieder zum Bewußtsein erweckt war.

Besonders der Schluß der „Cäcilie“ ging ihr mit quälender Beharrlichkeit nach; der leidenschaftliche Aufschrei: „Wenn Du es wüßtest — wenn Du es wüßtest — Du lebstest mit mir.“

Sie begann zu frösteln in der geschäftsmäßigen Kühle, die den Grundzug von Jakobs Wesen bildete. — „Sprich doch ein Wort!“ sagte sie ungeduldig, als sie einmal einen Abend zu Hause zubrachten, was selten geschah.

Er sah zerstreut auf. „Du wünschst — liebes Kind?“

„Ich wünsche nichts. Aber da sitzt Du und rauchst und liest, als ob ich gar nicht vorhanden wäre. Erheiternd ist das nicht.“

„Du ahnst nicht, was unsereins nicht alles in den Kopf zu nehmen hat“, sagte er, legte aber doch Zigarre und Zeitung hin, zwang seine Gedanken von den letzten Notierungen der Börse weg und sah seine Frau an. Wirklich, sie war reizend; ihre Schönheit hatte sich in letzter Zeit noch mehr entwickelt, aber er war doch nicht mehr jung genug zum Ländeln und Kosen.

Zimmerhin zog er Ruth auf seine Knie und drückte seinen Mund auf ihre schöngezeichneten Lippen. Ihm kam auch der Wunsch, ihr eine Freude zu machen. „Man könnte allmählich Pläne für die Sommerreise schmieden“, sagte er. „Was möchtest Du?“ — Reisen, o ja. Sie kannte ja fast nichts von der Welt. „Niva, St. Moritz, Pontresina“, schlug sie lebhaft vor. — Aber dazu hatte Jakob keine Lust. Das alles hatte er oft und oft gesehen. Er war mehr für Westerland. Er besaß dort eine eigene kleine Villa und blieb dem Geschäft nahe. Nein, Westerland war das Richtige für ihn.

„Aber ich mag die See nicht“, sagte Ruth. „Sie hat etwas Trauriges, geradezu Beklemmendes. Und ich bin auch nicht gern auf einem Schiff.“

„Das bildest Du Dir nur ein. Verne die See nur erst richtig kennen. Und wir reisen ja auch in der Hochsaison. Da ist in Westerland was anderes los als in Curem kleinen, schönen Warmbrunn. Laß Dir ruhig ein Duzend Toiletten machen, Du wirst sie alle brauchen. Zinngraffis und Abessers kommen übrigens auch.“

Also darum! Sie glitt enttäuscht von seinem Knie und setzte sich ihm gegenüber. Das Verhältnis zwischen ihr, Frau Walbe u. Ida-Duise war noch so kühl, wie es zu Anfang gewesen war und würde auch nie anders werden. Sie würde viel lieber ganz zu Hause bleiben, als mit den Schwägerinnen nach Sylt gehen. Weshalb überhaupt fragte Jakob nach ihren Wünschen, wenn schließlich doch nur geschah, was er schon vorher beschlossen hatte?

Mit der Zeit erkannte sie mehr und mehr, wie die Dinge lagen. Jakob hatte geheiratet, weil sich das für den Chef des Hauses so gehörte, und er hatte sie, Ruth von Erking, gewählt, weil sie im entscheidenden Zeitpunkt seinen Weg kreuzte. Es hätte auch eine andere sein dürfen,

wäre sie eine ähnliche repräsentative Persönlichkeit gewesen.

Die feinen Fäden, die sich von Seele zu Seele spinnen, das zitternde Glück und die traumhafte Bönne der Leidenschaft, die Völlendung des eigenen Wesens durch die Gaben und Kräfte eines anderen, das alles war Jakob Schepensiede gänzlich fremd. Er würde es „überkommenen Romanjargon“ genannt haben, der mit dem Leben, so wie es eigentlich war, nichts gemein hatte. —

Bisweilen hatte Ruth seltsame Träume. Sie sah die grünen, tannenduftigen Vorberge und die kahlen, rötlichgrauen Kuppen, hörte die kleinen Bäche rieseln und den Strom, der hier an seiner Mündung Jakobs Schiffe trug, mit Gebraus über die Felsen stürzen. Oh, du Heimat! Und inmitten all der Herrlichkeit wanderte sie, und an ihrer Seite schritt jemand, dem sie Sonne und Bönne bedeutete, und der ihr aus den Tiefen seiner Dichternatur Gabe um Gabe darreichte. Dazwischen aber klang die Melodie des brünstigen Liebes: „Wenn du es wüßtest — wenn du es wüßtest, du lebstest mit mir.“

„Klaus.“ Im Traum stahl sich über ihre Lippen der Name dessen, an den zu denken sie im Wachen strenge vermied.

Dann aber kam der Tag, und die Sonne schien in alle Ecken der Villa Schepensiede und pries förmlich wie ein gerissener Handelsmann den ganzen reichen Besitz an. Dann erkannte sie ihre Schwäche, und daß die goldene Kette, die sie selbst sich um Hand und Fuß gelegt, sie allzu fest hielt. — — —

Der Hauptmann Erting war im verflossenen Winter leidender gewesen als je, und seine Pflege hatte soviel gekostet, daß, als der Juni kam, Susi und die Mutter dem Eintreffen von Sommergästen als einer Befreiung aus arger Klemme entgegenjahen. Um die Zeit, als Schepensiedes mit Jungfer und Diener und ein paar hausgroßen Koffern nach Westerland fuhren, zog in das Mansardenzimmer über der Küche ein junger Mann ein. Er hieß Walter Krause, stammte aus einer kleinen Stadt Brunten in der Ebene und war so lang und schmal aufgeschossen, daß er sich schlecht hielt. Sein Gesicht sprach von überstandener Krankheit, aber aus den guten braunen Augen leuchtete schon wieder Lebenslust.

„Ich habe früher mal das Gebirge mit Stof und Nuckack bereist und komme mir jetzt wie ein Meergrais vor, daß ich mich hier so festhaft einmiete“, sagte er zu Susi, die ihm das Zimmer zeigte, „aber was hilft. Ich hab' schwere Brustfellentzündung gehabt und soll mich sozusagen unter den Augen des Arztes erholen.“

Er sah sich um. „Das freundliche Haus lockte mich gleich, und das Zimmer ist so nett;

hoffentlich ist's nicht zu teuer für meine Verhältnisse“, sagte er mit harmloser Offenherzigkeit und atmete beruhigt auf, als Susi den Preis nannte. „Gott sei Dank, das wird sich erschwigen lassen.“

Er hatte eine Gängematte mitgebracht und bat, sie an den Bäumen hinter dem Hause aufhängen zu dürfen. Dort lag er in den ersten Tagen bisweilen und las, nebenher beobachtete er Susi, wie sie emsig in ihrem blutweißen Morgenkleid an ihren Gemüsebeeten arbeitete, die sich ein Stückchen den Berg hinaufzogen.

Dann kam er eines Tages und bot ihr seine Hilfe beim Bohnenpflücken an.

„Das kann ich nicht dulden“, sagte sie. „Sie sind Patient und gehören in die Matte.“

„Ach was, die habe ich nun für meinen Geschmack wirklich lange genug posiert. Ich tat es eigentlich nur meinem Mutterchen zu Liebe, die so viel Wert auf das Ding legt und mir auf die Seele band, es ja zu benutzen.“

„Fühlen Sie sich denn schon etwas wohler?“ erkundigte sie sich sorglich.

„Oh, ich meine, ich bin schon fast wieder gesund“, sagte er und reckte seine langen Arme nach den Stangenbohnen, die viel zu hoch für Susis zierliche Figur hingen.

„Vielen Dank. Ich werde es bei der Miete mit verrechnen“, lachte sie.

Allmählich erfuhr Susi, was es mit diesem Mieter für eine Bewandnis habe. Seinem Vater war eine Vackfabrik zum Unheil geworden. Unpraktisch veranlagt, mit allerlei schöngeistigen Neigungen, an einen Beruf gebunden, für den er nicht paßte, war er alles andere eher als ein Geschäftsmann gewesen. Trotz aller Sorge und Mühe war der Umsatz mehr und mehr zurückgegangen, und nach seinem vorzeitigen Tode drohte der Zusammenbruch. Was sollte aus der kränklichen Mutter, den drei kleinen Schwestern werden. „Ja“, sagte Walter Krause nachdenklich, „das waren schlimme Zeiten. Ich war in Prima, mein sehnlichster Wunsch wäre gewesen, Medizin zu studieren; daraus konnte nun nichts werden. Ich ging zu den Gläubigern unseres Vaters, ich bat um Nachsicht. Ich wollte versuchen, die Marre aus dem Dreck zu ziehen. Ich weiß selbst nicht mehr, was ich in meiner Seelenangst alles versprach, und noch heute begreife ich nicht, daß die Leute es mit mir versuchten. Vielleicht dachten sie: Es kann ja nicht schlimmer kommen, als es ist! Aber nicht nur das, ein Freund meines Vaters schüttete sozusagen Wein in das leere Faß und ließ mir ein paar tausend Mark, wenn ich auch nicht verstehe, wie er's wagen konnte. Da hatte ich denn neues Betriebskapital, und Sie glauben nicht, gnädiges Fräulein, was man alles kann, wenn die Angst und das Muß mit der Heppeltische

hinter einem stehen. Da hab' ich auch gelernt, was schlaflose Nächte bedeuten. Für mich selbst wäre mir nicht bange gewesen, aber wenn ich auf Mutter und die drei Mädels sah, die alle von mir grünem Dachs abhingen.“

Susanne sah ihn mit ihren hellen Augen prüfend und beifällig an. „Ich danke Ihnen, daß Sie mir das alles erzählten. Mir imponiert nichts so sehr, als wenn jemand das Leben herzhast anpackt.“

„Das tun Sie selbst ja auch.“

Sie lachte. „Was wissen Sie davon, Herr Krause?“

„Oh, ich bin jetzt sechs Tage hier und hab mich gewöhnt, die Augen offen zu halten, da beobachtet man allerlei. Aber —“ er stockte — „vielleicht hätt' ich das nicht sagen sollen.“

„Weshalb nicht? Wir ziehen ja, wie mir scheint, am gleichen Strang. Aber, um noch einmal auf Ihre Erzählung zu kommen — jetzt sind Sie über den Berg, nicht wahr?“

Er zuckte die Achseln.

„In gewissem Sinne wohl. Es ist wenigstens keine Angst mehr dabei. Natürlich darf nichts Unvorhergesehenes passieren. Einen Puff könnte die Firma Krause noch nicht aushalten. Indessen, wir wissen, daß wir unser tägliches Brot haben werden, wenn wir sparsam sind. Ich konnte an jedem Termin die Zinsen pünktlich zahlen und habe sogar schon etwas Kapital abtragen können. Und das Mutterle hat keine Sorge mehr, das ist mir das Wichtigste von allem. Sie ist ordentlich aufgelebt und hat wieder gelernt zu kochen wie in meinen Knabenjahren.“

„Sie müssen ein guter Sohn sein“, sagte sie warm.

„Wär' ich ein schlechter Sohn, so wär' ich auch ein schlechter Mensch. Das ist immer ein und dasselbe. Uebrigens sollten Sie nur mal unsere Mutter sehen? Es ist wahrhaftig kein Verdienst, sie lieb zu haben. Eine bessere gibt's in der ganzen Welt nicht.“

Susi lachte. „Ich bitte nur, meine eigene auszunehmen. Die ficht auch ihresgleichen.“

„Da wären wir ja schon wieder in der nämlichen Lage“, sagte er fröhlich.

Wie alt er wohl sein mag? dachte sie dann. Etwa achtundzwanzig? Wenn er lacht, sieht er eigentlich noch jünger aus und hat doch schon ein tüchtiges Stück Lebensarbeit geleistet. Unwillkürlich blickte sie auf seine muskulösen, angearbeiteten und etwas roten Hände. Er bemerkte es und streckte die Rechte aus. „Ja, es sind wirklich ein paar Taten. Aber ich hab' zuvieles anpacken müssen, so bei den Maschinen und Kesseln, beim Packen und Verladen, kurz überall, denn überall mußten doch Arbeitskräfte gespart werden. Meine Mutter nennt mich manchmal „Sannes“.“

„Wer aber was ist Sannes?“

„Sollte es wirklich in der Literatur etwas geben, was ich besser weiß als Sie?“ lachte er vergnügt. „Im vorigen Jahr hatte ich in Breslau zu tun und nahm das Mutterle dahin mit. Sie sollte doch auch mal 'ne kleine Unterhaltung haben. So gingen wir denn ins Theater und sahen ein Stück von Ibsen oder Björnson. Es hieß „Das Falliment“, und Sannes war ein fabelhaft vorzüglicher Profurist oder so was, und er liebte die Tochter seines Chefs, aber sie ließ ihn abblicken, weil er so große, rote Hände hatte.“

„Dann war sie jedenfalls eine erydumme Pute“, sagte Susi energisch. „Hoffentlich hat Herr Sannes sich nicht weiter um sie gekümmert.“

„Am besten wäre es wohl gewesen, er hätte gar nicht erst um eine Dame geworben“, meinte er.

„Weshalb? Wenn er ein guter Mensch war? Klug denken und gut handeln, das ist doch das, worauf es im letzten Grunde ankommt“, sagte sie, raffte ihre Siebensachen zusammen und nickte ihm zum Abschied kameradschaftlich zu.

Er sah ihr nach, wie sie leichten und festen Schrittes über den Rasen ging. Ihr Gang hatte etwas Federndes, ihr Haar glänzte in der Sonne.

Wie frisch sie ist, dachte er. Wie eine Rose. Und ihr Wesen ist wie der Bergwind. Dann schüttelte er den Kopf. Was geht's Dich an, Walter Krause? Sieh zu, daß es Dir nicht geht wie Sannes mit den roten Händen.

Aber die Mahnung wurde bald genug wieder vergessen. Er saß in seinem Zimmer und horchte auf die mannere Stimme, wenn sie von der Veranda oder vom Esszimmer zu ihm heraufdrang. Wie die Stimme eines Menschen, der genau weiß, was er will. Im Lauschen beugte er sich unwillkürlich ein wenig aus dem Fenster, und bisweilen geschah es, daß Susi ihn bemerkte.

„Was tun Sie denn da oben? Zum Stubenhocken sind Sie doch nicht hier. Gehen Sie lieber spazieren!“

(Fortsetzung folgt.)

Als er wieder kam.

Skizze von M. Contard-Schud (Bremerhaven).
Nachdruck verboten.

Gr. — Gerta Sartorius sah von ihrem Bische auf, als der Diener nach kurzem Anklopfen ins Zimmer trat.

Sähe Röte stieg in die blassen Wangen, als sie die Karte von der Schale nahm.

„Ich lasse bitten!“

Unkonst versuchte sie, der Stimme Festigkeit zu geben.

Sie stand mitten im Zimmer, als er über die Schwelle trat und ein heißes Erschreden griff an ihr Herz.

War das Philipp Dietzen? Der sorglose, leichtlebige Philipp? Unmöglich!